Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 122. Dienstag, den 28. Mai 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Leistungen des preußischen Klassenparlaments.

Auch die „Vertreter“ des preußischen Volkes haben nunmehr ihre Tätigkeit bis auf weiteres eingestellt. Wenn die formale Vertagung des Landtages auch erst in einigen Wochen erfolgt, so ist doch tatsächlich der erste Abschnitt der Session abgeschlossen und das preußische Volk ist wenigstens bis zum Oktober vor neuen Attentaten auf seine winzigen Rechte und Freiheiten sicher. Denn was dieses Parlament an positiver Arbeit leistet, das kommt tatsächlich auf die Entrechtung entweder des gesamten Volkes oder bestimmter Teile des Volkes hinaus. So war es in Preußen von jeher und so war es auch in dem hinter uns liegenden Sessionsabschnitte.

Eigentlich sind es nur zwei Gesetze von Bedeutung, die in dieser Zeit zustande gekommen sind: das Ausführungsgesetz zum Reichsgesetz über den Unterstützungswohnsitz, und das Gesetz über die Stärkung des Deutschtums in einigen Landesteilen, das sogenannte Besitzbefestigungsgesetz. Beiden Gesetzen ist gemeinsam ihre reaktionäre Tendenz, beiden gemeinsam ist auch die — gelinde gesagt — leichtfertige Art, mit der die gesetzgebenden Körperschaften Preußens sich über die Reichsgesetze und die preußische Verfassung hinwegsetzen. Die Materie, die das Ausführungsgesetz zum Gesetz über den Unterstützungswohnsitz regelt, ist ausdrücklich der Reichsgesetzgebung vorbehalten. Das hat die Regierung früher selbst anerkannt. Und das Besitzbefestigungsgesetz ist unvereinbar mit einem der fundamentalsten Grundsätze der Verfassung; es bedeutet ein Ausnahmegesetz gegen unsere polnischen und dänischen Mitbürger, die dadurch zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiert werden. Daß das Gesetz nur ein Glied in der Kette der gegen die Polen gerichteten Ausnahmegesetze bildet, macht es nicht schmackhafter.

Die beiden größten Vorlagen, die die Regierung dem Landtage unterbreitet hat: der Entwurf eines Wassergesetzes und die Novelle zum Einkommen- und Ergänzungssteuergesetz, sind bisher noch nicht einmal in den Kommissionen erledigt. Ihre Verabschiedung ist bis auf den Herbst hinausgezogen. Für die Arbeiterklasse haben diese Gesetze wenig Interesse, insbesondere sind die Verbesserungen, die in den Steuergesetzen vorgenommen werden sollen, so geringfügig, daß sie sich in der Praxis kaum bemerkbar machen werden. Von Steuererleichterungen für die Minderbemittelten hat man Abstand genommen; ja, man will indirekt durch die geplante Ausnahmebesteuerung der Konsumvereine sogar einen Schlag gegen die Arbeiterklasse führen. Selbst mit steuertechnischen Gesetzen sucht man politische Ziele, in diesem Falle eine Schädigung der Arbeiterkonsumvereine, im vermeintlichen Interesse des Mittelstandes, zu verquicken.

Wie kommt es, daß das preußische Dreiklassenparlament so wenig positive Arbeit leistet? Sowohl an Quantität als an Qualität steht es anderen Parlamenten weit nach. Das hindert freilich die Mehrheitsparteien nicht, bei jeder passenden und nicht passenden Gelegenheit ein Loblied auf sich selbst anzustimmen. Wenn niemand seinen Ruhm preist, dann muß eben das Junkerparlament selbst sein Verdienst in die Welt hinausposaunen. Ob es beim Volke Glauben findet, ist eine andere Frage. Gar zu gern möchten die Machthaber Preußens den Eindruck erwecken, als ob die Sozialdemokraten es sind, die ihnen ihre Arbeit erschweren. Nichts ist falscher, als das. Bevor die Sozialdemokraten ihren Einzug in die heiligen Hallen dieses sogenannten Volkshauses hielten, war es um keinen Deut besser. Nicht etwa, daß die Mehrheitsparteien faul sind; nein, sie arbeiten soweit sie überhaupt tätig sind, sogar sehr fleißig, aber nicht zum Wohle des Volkes, sondern in Wahrnehmung ihrer eigenen Klasseninteressen. Wenn ihr Profit auf dem Spiele steht, dann scheuen sich sogar diejenigen Mitglieder, die sich sonst niemals im Hause sehen lassen, nicht, von ihren ostelbischen Gütern herbeizueilen und auch einmal den Volksvertreter zu markieren.

Daß in diesem Parlament so wenig fruchtbare Arbeit geleistet wird, ist kein Zufall, sondern die naturnotwendige Begleiterscheinung des elenden Dreiklassenwahlsystems. Nicht durch künstliche Mittel, etwa durch eine andere Regelung des Systems der Diäten und der Freifahrkarten, wie es jetzt geplant ist, sondern einzig und allein durch die Beseitigung der Ursachen wird man diesem Übel begegnen können. Es gilt, die Axt an die Wurzel des Dreiklassenwahlunrechts zu legen. Davon aber will weder die Regierung noch die Mehrheit des Landtages etwas wissen. Mit Mühe und Not ist es ja gelungen, die Wahlrechtsanträge noch kurz vor Toresschluß auf die Tagesordnung zu setzen, aber die Art, wie diese wichtige Frage, ja, man darf wohl sagen, die wichtigste deutsche Frage, behandelt wurde, ist geradezu eine Verhöhnung, eine dreiste Herausforderung des Volkes. Die Regierung hielt sich demonstrativ der Sitzung fern, ein Antrag, die verantwortlichen Minister, wie es nach der Verfassung zulässig ist, herbeizuholen, wurde abgelehnt. Das gleiche Schicksal hatten die Wahlrechtsanträge selbst. Daß für die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen keine Mehrheit vorhanden ist, war bekannt, die Herren wollen den Ast, auf dem sie sitzen, nicht absägen. Aber, daß sogar die geheime und direkte Wahl abgelehnt wurde, das ist ein Skandal sondergleichen, um so mehr, da dies Votum nur durch die verräterische Abkommandierungstaktik des Zentrums herbeigeführt wurde.

Das Zentrum hat sich, wie bei allen Fragen — abgesehen von der Polenpolitik — während der ganzen Session als Schutztruppe der Konservativen gefühlt. Der schwarzblaue Block, der im Reichstage glücklich vernichtet ist, lebt im preußischen Landtage fort. Das preußische Volk hat weiter das Joch zu tragen, das das deutsche Volk erfreulicherweise von sich abgeschüttelt hat. Vertreter einer kleinen Minderheit des Volkes verfügen im Dreiklassenhause über eine Zweidrittelmehrheit und wagen es, dem Volke, das nichts von ihnen wissen will, den Fuß in den Nacken zu setzen und gegen die wenigen wirklichen Vertreter des Volkes Polizei und Staatsanwalt mobil zu machen. So sehr hat noch niemals ein Parlament sich selbst geschändet, so wenig Achtung vor dem Parlamentarismus hat noch niemals eine Volksvertretung an den Tag gelegt, wie dies Junker- und Pfaffenparlament durch seine Billigung der polizeilichen Ausweisung eines Sozialdemokraten und durch seine Zustimmung zur Einleitung des Ermittelungsverfahrens gegen mißliebige Abgeordnete.

So unerfreulich und bedauerlich diese Tatsache ist, vielleicht ist dies Heldenstück die beste Leistung das Abgeordnetenhauses in der verflossenen Session. Mit einem Schlage ist dadurch gezeigt, wohin wir steuern. In seiner ganzen nackten Brutalität hat sich dadurch der preußische Polizeistaat enthüllt, und auch dem Blödesten werden die Augen darüber aufgehen, daß es so nicht bleiben kann.

Wie die Tyrannenmacht eine Grenze hat, so hat auch die Macht der Junker und Pfaffen eine Grenze. Das preußische Volk, dem man sein Wahlrecht vorzuenthalten wagt, dem man, wie die wiederholten Debatten in beiden Häusern des Landtages gelehrt haben, sein Koalitionsrecht verkümmern will, wird endlich erkannt haben, wohin wir steuern; es wird der übermütigen Sippschaft energisch zurufen: Bis hierher und nicht weiter.

Nur ein Jahr noch trennt uns von den Neuwahlen zum Landtage. Es steht heute fest, daß sie unter dem alten Dreiklassenwahlsystem und der ungerechten Wahlkreiseinteilung vor sich gehen werden. Aber trotz dieser Schwierigkeiten wird die Sozialdemokratie Erfolge erzielen, in verstärkter Zahl werden unsere Genossen ins Parlament einziehen, nicht allein dank der fortgesetzten Aufklärungsarbeit der Partei und dem siegreichen Vordringen der Idee des Sozialismus, sondern auch dank der Agitation, die unsere Gegner für uns getrieben haben. Reichlichen Agitationsstoff hat uns die Landtagssession geliefert. Ihn richtig auszunutzen, wird das Bestreben unserer preußischen Genossen sein. Soweit es in seinen Kräften steht, wird das lübsche Proletariat hierbei seine hilfreiche Hand bieten. Weiß es doch, daß Deutschland erst dann völlig gesunden kann, wenn die Macht der Junker und Schnapsbrenner in Preußen gebrochen ist.

Politische Rundschau

Deutschland.

Konservativer Dalles.

Am Tage des Reichstagsschlusses versandten die Berliner Konservativen Zirkulare, die beherrscht werden von dem Schrei nach Geld. Die Sozialdemokratie sei so mächtig und groß geworden, und die „Gehässigkeit und Uneinigkeit der staatserhaltenden Parteien“ hätten ein gewaltiges Anschwellen der roten Flut zur Folge gehabt. Da heiße es denn auch doppelt auf dem Posten zu sein, „um als echte deutsche Männer die Pflichten gegen Vaterland und Familie, gegen Thron und Altar zu erfüllen“:

„Um diesen Kampf hauptsächlich in Berlin energisch aufnehmen zu können, benötigen wir jedoch dringend die zur Aufklärung der Wählermassen nötigen Mittel, wozu unsere schwache Vereinskasse leider nicht ausreicht.“

Die mit dem Zirkular Bedachten werden dann ersucht, an den konservativen Schatzmeister Oberfeuerwehrmann Fritz Frauendienst in der Feuerwache Schönlankstraße Gelder einzusenden. — Bei der politischen Richtung der Berliner Bevölkerung dürfte der konservative Feuerwehrmann schwerlich in die Lage kommen, den „roten“ Brand zu löschen.

Zur Scherbenrede Wilhelms II.

bringt das offizielle elsaß-lothringische Zentrumsblatt „Der Elsässer“, dem der Reichstagsabg. Dr. Ricklin, Präsident der Zweiten elsaß-lothringischen Kammer, nahesteht, noch folgende Enthüllungen:

„Es wird verschiedentlich mit Bestimmtheit angenommen, die Worte des Kaisers von der Einverleibung Elsaß-Lothrigens in Preußen seien nicht so sehr das Resultat einer Laune, als vielmehr die direkte Erinnerung an Vorbesprechungen gewesen, die kurz vor dem Straßburger Besuch in Berlin über das künftige Schicksal des Reichslandes zwischen den maßgebenden Stellen des Bundesrats vertraulich stattgefunden hätten. Daß Preußen dem Gedanken einer Einverleibung nicht abgeneigt wäre, braucht keiner weiteren Versicherung. Aber die anderen Bundesstaaten, Baden, Bayern usw.? Baden hätte die Einverleibung, so wird versichert, schon nach dem Kriege nicht leicht zugegeben. . . . . Von seiten des Bundesrats hält man, ums kurz zu sagen, einen Widerstand, auf Grund von Sondierungen, für ausgeschlossen. Die vertraulichen Besprechungen sollen sich aber noch auf weitere Kreise erstreckt haben. Man munkelte, mancher Abgeordnete wisse davon mehr, als er zurzeit zu sagen für gut hielt, man nannte sogar bestimmte Namen. Wie aber — oder wie ist — nun aber die Sache im einzelnen gedacht? Elsaß und Lothringen würden preußische Provinzen mit je einem Oberpräsidenten an der Spitze, und über dem Ganzen der Statthalter. Das heutige Personal würde also, zum Teil mit anderm Namen, beibehalten, der Oberschulrat würde beispielsweise in zwei Provinzialschulkollegien geteilt. Das Parlament bestände aus zwei durch das allgemeine Stimmrecht gewählten Provinziallandtagen, aus deren Mitte, d. h. durch indirekte Wahl, 30 Abgeordnete in den preußischen Landtag zu delegieren wären; so wäre die Klippe des preußischen Stimmrechts in etwas umgangen. Auch sonst wurden die Einzelheiten einer künftigen Verwaltung mitgeteilt und gelegentlich die Ansicht geäußert, in zwei Jahren könnte man so weit sein. . . .“

Die Wahlrechtsfeinde im preußischen Landtage.

Der fortschrittliche Wahlrechtsantrag im preußischen Landtag ist bekanntlich dadurch zu Fall gekommen, daß Zentrum und Nationalliberale eine Anzahl Abgeordnete abkommandiert hatten, deren „unentschuldigtes Fehlen“ die junkerliche Mehrheit für die Ablehnung möglich machte. Es haben bei der entscheidenden Abstimmung 47 Abgeordnete unentschuldigt gefehlt, und zwar 33 Zentrumsleute, 13 Nationalliberale, 1 Pole. Die 33 Abkommandierten des Zentrums, die allein genügt hätten, dem Wahlrechtsantrag eine Mehrheit zu verschaffen, waren: Bitta, Dr. Boenisch, Euler, Geisler, Giemsa, Glowatzki, Graw, Dr. Hauptmann, Graf Henckel v. Donnersmarck, Hoeveler, Kesternich, Kuhn, Frhr. v. Loe, Mies, Müller-Koblenz, Peter-Gleiwitz, Graf Praschma, Frhr. v. Reitzenstein, Richtersky, Roman, Schlick, Graf v. Spee, Graf v. Strachwitz, Stupp, Tourneau, Frhr. v. Twickel, Underberg, Wallenborn, Wellstein, Wichert, Wodacz, Frhr. v. Wolff-Metternich, Graf v. Zieten-Smolitz.

Von den Nationalliberalen fehlten folgende: Dr. Beumer, Dr. Gorck, Haarmann, Heyr, Klußmann, Knupe, Dr. Levy, Dr. Martens-Osterholz, Meyer-Jerrendorf, v. Schubert, Sieg.

Es ist gut, wenn sich diese Namen merkt.

Das Geschäft der Patrioten!

Das Interesse mancher Unternehmen an den Kriegshetzereien und dem Rüstungsfanatismus läßt ein Blick in die Geschäftsergebnisse erkennen. Es verteilten nämlich Dividende in Prozent:

	Vorletztes Jahr	letztes Jahr
Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken	18	18
Sprengstoff A.-G. Carbonit, Hamburg	7½	8½
Nobel Dynamit	10	10
Nitritfabrik	16	16
L. Loewe, Waffenfabrik	16	18
Krupp, Kanonengießerei	10	10
Rheinisch-Westfälische Sprengstoffabriken	14	14
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken	24	25

Die Dividenden werden ausgeschüttet bei sehr hohen Abschreibungen und Rückstellungen. Das Geschäft blüht. Der lärmende Patriotismus macht sich für einzelne Leute famos bezahlt.

Bettelei für die Luftflotte.

Der Landrat des Kreises Fischhausen (Ostpreußen) hat an sämtliche Amtsvorsteher seines Kreises ein amtliches Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Bei der hohen Bedeutung, welche der Entwickelung des Flugwesens für die deutschen Interessen sowohl im Frieden als auch im Kriegsfalle beizumessen ist, wird eine nachdrückliche und tatkräftige Förderung der Bestrebungen des Komitees der Nationalflugspende auch den Eingesessenen des hiesigen Kreises warm ans Herz gelegt. — Ich ersuche, die beiliegenden Sammellisten in der dortigen Ortschaft umgehen zu lassen und die eingekommenen Beiträge nebst Liste bestimmt bis zum 28. Mai 1912 an die hiesige Kreis-Kommunalkasse abzuführen."

Trotz der amtlichen Form der Bettelei wird man doch behaupten, daß es sich um freiwillige Sammlungen für die nationale Flugspende handelt. Ebenso freiwillig, wie man den Soldaten hier und da Geld für diesen Zweck abknöpft, wie es z. B. in der Rudolstädter Garnison geschehen ist. Dort wurde kürzlich folgender Bataillonsbefehl herausgegeben:

„Tagesbefehl: Da doch das hiesige Bataillon in jeder Hinsicht bevorzugt wird mit Urlaub und dergleichen, so werden die Mannschaften ersucht, sich an der Flugzeugspende zu beteiligen."

Der Befehl wurde auch prompt ausgeführt. Obwohl die Mannschaften nur 22 Pfg. Löhnung bekommen, wurden in verschiedenen Korporalschaften bis zu 12 Mk. gesammelt. Das war aber einem Feldwebel nicht genug, denn er meinte, es sei so wenig eingegangen, daß die Kompagnie sich vor anderen Kompagnien nicht sehen lassen könne. Es werde in Zukunft wohl schlecht mit dem Urlaub aussehen und desto mehr Dienst angesetzt werden müssen. Dabei waren die Mannschaften erst einige Tage von dem Truppenübungsplatz Ohrdruf zurück, wo sie schon genügend angestrengt worden sind. Sollte vielleicht mit dieser Spende der Beweis geliefert werden, daß die Mannschaften gar nicht der angekündigten höheren Löhnung von 28 Pfg. bedürfen?

Es muß schlecht um die sogen. Luftflottensache bestellt sein, wenn man schon zu derartigen Sachen seine Zuflucht nimmt.

Eine neue Duell-Kabinettsordre.

Wie die „Tägliche Rundschau" aus höheren Offizierskreisen erfahren haben will, ist in der nächsten Zeit eine kaiserliche Kabinettsordre über das Offiziersduell zu erwarten. Das alldeutsche Blatt fügt noch hinzu:

„Man erwartet, und das ist im Hinblick auf den scharfen Zusammenstoß des Kriegsministers v. Heeringen mit dem Zentrum über diese Frage von besonderem Interesse, daß die neue Order eine weitere Einschränkung des Offiziersduells bezweckt, und daß sie insbesondere Anweisungen enthält, wie in Ausnahmefällen, beispielsweise wenn religiöse Überzeugung das Duell verbietet, zu verfahren sei."

Unter der Voraussetzung, daß sich diese Meldung überhaupt bewahrheitet, wird der Zweck der Übung der sein, daß dem Zentrum einige papierene Konzessionen gemacht werden. Dem Duellunfug kann nur dann gesteuert werden, wenn die der Armee angehörigen Gesetzesverächter einfach aus dem Heere entfernt werden.

Der Kampf um die Besitzsteuern.

In der nächsten Session des Reichstages soll die Regierung eine Besteuerung des Besitzes vorlegen. Die Regierung hat das versprochen und sie versichert, daß sie ihr Wort einlösen wolle. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt nämlich:

„Der Reichsfinanzverwaltung wird nunmehr die Ausarbeitung einer allen Arten des Besitzes gerecht werdenden Besitzsteuervorlage obliegen. Ob es gelingen wird, eine Besitzsteuer zu finden, die auch allen Arten der Parteianschauungen und Lehrmeinungen gerecht wird, ist allerdings eine andere Frage, zumal die Möglichkeiten einer allgemeinen Besitzbelastung beschränkte sind. Jedenfalls aber ist es vom Standpunkt der Finanzpolitik aus das einzig richtige gewesen, die bedeutsame Frage jetzt nicht über das Knie zu brechen und die sorgsam geschonte Reserve nicht ohne zwingenden Grund hinzugeben, vielmehr eine gründliche und Dauer versprechende Ausgestaltung des Steuerprojekts vorzubereiten."

Diese gewundene Darlegung vermeidet es, bestimmte Anhaltspunkte für die Form der künftigen Besitzsteuern zu geben. Der Phantasie ist der weiteste Spielraum gelassen, namentlich nach der Richtung hin, ob auch eine Erbschaftssteuer kommen wird. Die Vorlegung eines solchen Entwurfes hat der Reichstag in namentlicher Abstimmung mit 185 gegen 169 Stimmen verlangt.

Die „Kreuzztg." schickt sich bereits an, gegen diese Steuer Sturm zu laufen und zwar stellt sie fest, daß das Verlangen nach einer Erbschaftssteuer im Reichstage keine Mehrheit gefunden habe. Um die Tatsachen derart geradezu auf den Kopf zu stellen, greift das Junkerblatt zu einem höchst verwegenen Mittel. Es wird nämlich behauptet, die Stimmen der Sozialdemokraten müßten für die Deckung ausgeschieden werden, weil sie gegen die Wehrvorlagen gestimmt haben. Zieht man die Stimmen der Sozialdemokraten ab, dann ist freilich die von der „Kreuzzeitung" berechnete Mehrheit gegen die Erbschaftssteuer vorhanden! Dieser Kunstleistung, die einem Schmierenkomödianten vielleicht alle Ehre machen würde, fügt die „Kreuzzeitung" dann hinzu:

„Gewiß kann bei uns die Regierung die Mehrheit nehmen, wo sie sie findet. Aber wird sie klug daran tun in einer Frage, die so zum Streitpunkt der Parteien geworden ist, wie die der Erbschaftssteuer, sich ohne Not gegen die Parteien, auf die sie in allen andern Fragen angewiesen ist, auf eine Mehrheit zu stützen, mit der sie sonst nichts — aber auch garnichts anfangen kann?"

Gleichzeitig wird das konservative Steuerprogramm festgestellt: es lautet:

„Vorausbesteuerungen des mobilen Kapitals in der Gebühr für Zulassung zum Börsenhandel (Kotierungssteuer), in Talon- und Dividendensteuer, Erhöhung des Emissionsstempels für einzelne Kategorien von börsengängigen Papieren und des Börsenumsatzstempels."

Man wird sich also im kommenden Winter auf schwere Steuerkämpfe gefaßt machen müssen, denn die Junker halten an dem Grundsatz fest, sich selbst von jeder Steuerlast nach Möglichkeit zu drücken.

Soldaten als Gesangskünstler.

Das Kriegsministerium hat sich auf dem Gebiete der Hebung der militärischen Gesangskunst betätigt. An die Truppen ist nämlich eine Verfügung ergangen, wonach sich künftig an dem Marschgesang der Mannschaften auch die Spielleute zu beteiligen haben und zwar sollen die Pfeifer die Melodie, die Trommler den Takt angeben. Man hofft, daß die neue Verfügung sich besonders deshalb vorteilhaft bemerkbar machen wird, weil der Stamm von Marschgesängen in kurzer Zeit auch beliebig zusammengestellte Formationen wie z. B. Reservekompagnien, befähigen wird, den Marschgesang ohne weiteres anzustimmen. Wir zweifeln natürlich nicht daran, daß auch diese neueste Maßnahme die Schlagfertigkeit der Armee ganz bedeutend erhöhen wird.

Offiziere a. D. als Lose-Händler.

Die Generaldirektion der preußischen Staats-Lotterie ist bestrebt, möglichst viele Offiziere mit dem Vertrieb der Lose zu beschäftigen. Von den 785 vorhandenen Einnahmestellen sollen den Offizieren 485 vorbehalten bleiben. Der Kriegsminister steht zwar auf dem Standpunkt, daß der Verkauf von Öfen und der Handel mit Eiern höchst unstandesgemäß sei, und da entbehrt es bestimmt nicht einer gewissen Pikanterie, daß der Handel mit Lotterielosen, der entschieden eine Förderung der Spielleidenschaft bedeutet, als standeswürdig erachtet wird.

Der Profit der Schnapsbrenner.

Zur Branntweinsteuergesetznovelle bemerkte Abgeordneter Gothein in der „Lib. Korr.": Die Branntweinsteuergesetznovelle, die angebliche Beseitigung der Liebesgabe, die in Wirklichkeit nur eine Neubelastung des Trinkbranntweins ist, also eine Konsumsteuererhöhung, sollte 36 Millionen Mark Mehreinnahmen jährlich bringen. Aus ihr hat aber die Branntweinsteuerkommission ein ausgeblasenes Ei gemacht. Mehr als die Hälfte ihres Ertrages wird zu neuen Geschenken an die Brenner in Gestalt von Zuschüssen zum vergällten Spiritus verwendet, und da eine Verteuerung des Trinkbranntweins den Verbrauch einschränken muß, so ist es mehr als zweifelhaft, ob daraus überhaupt ein Pfennig mehr in die Reichskasse kommen wird.

Eingriff in die Rechte des Reichstags.

Nach der Geschäftsordnung des Reichstages wählt dieser alsbald einen Präsidenten und zwei Vizepräsidenten, sodann in einem weiteren Wahlgange acht Schriftführer. Die Regierung ist nicht befugt, in diese Wahlen hineinzureden. Gleichwohl nahm sich der Reichskanzler heraus, durch seinen Unterstaatssekretär Wahnschaffe auf die Parteien einwirken zu lassen, um die Wahl eines Sozialdemokraten in das Präsidium zu hintertreiben. Auch jetzt kann der Kanzler seinen Groll noch nicht unterdrücken, daß seine Bestrebungen damals ohne Erfolg geblieben sind. Im Rückblick der „Nord. Allgem. Zeitung" vom Sonnabend wird nämlich ausgeführt:

„Die Verleugnung des Gemeingefühls unter den bürgerlichen Parteien bei den Wahlen und der daraus resultierende Kraftverlust ließ für die gefährliche Strömung Raum, die das liberale Bürgertum auf Gedeih und Verderb an die Seite der Sozialdemokratie bringen wollte. Die Sozialdemokratie selbst kam diesen Bestrebungen durch ein maßvolleres Verhalten äußerlich entgegen. So konnte es geschehen, daß die liberalen Parteien einem sozialdemokratischen Abgeordneten Sitz im Präsidium einräumten. Die Thronrede, die den Reichstag mit offenem Vertrauen begrüßt hatte, schien also schon durch das erste Ereignis der Tagung widerlegt zu werden. Es war, als ob der ganze Jammer der Parteiwirren noch einmal drastischen Ausdruck suchte, ehe der Reichstag zur Arbeit kommen sollte."

Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit muß dem Kanzler begreiflich gemacht werden, daß er zu einem Eingriff in die ureigensten Rechte des Reichstages nicht befugt ist, daß er insbesondere sich kein Zensorenamt dem Reichstage gegenüber anmaßen darf. Der Reichstag ist vollkommen selbständig, er untersteht weder dem Kanzler noch irgend welchen anderen Hofschranzen.

Fortschrittliche Wahlmache.

Die Wahl des Abg. Kaempf ist auch deshalb mit beanstandet worden, weil in den Wählerlisten noch nach deren Abschluß Nachträge und Streichungen vorgenommen worden sind. Arbeiter hat man einfach gestrichen und ihnen mitgeteilt, daß sie in einem anderen, oft weit entfernt liegenden Wahlbezirk zu wählen hätten, weil sie dort ihren ständigen Wohnsitz hätten. Es handelte sich um solche Wähler, die im ersten Wahlkreise als Kellner usw. tätig sind und die vielleicht allwöchentlich einmal, an ihrem freien Tage, ihre weit abgelegene Familienwohnung aufsuchen können. Diese Wähler hatten das Recht, in dem Bezirk zu wählen, in dem sie in Arbeit standen. Die fortschrittlichen Wahlmacher wußten das ganz gut, denn sie haben einen in einem westlichen Vorort wohnenden Bankier ruhig in der Wählerliste stehen lassen, weil er vermutlich in seinem Bureau ein Schlafsofa stehen hat, um dort zu nächtigen, wenn er seinen Wohnort nicht mehr erreichen kann. Was aber dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein. Daß man es in der Tat mit einer Korrektur der Wählerlisten zugunsten der Fortschrittler zu tun hat, das gibt die „Freisinnige Zeitung" selber zu, indem sie schreibt:

„Daß die Streichung einiger hundert Wähler, die es durch irgendwelche Schiebungen bewerkstelligt hatten, in die Wählerliste des ersten Wahlkreises aufgenommen zu werden, der Sozialdemokratie und dem „Vorwärts" unangenehm ist, das wollen wir ohne weiteres glauben."

Der Reichstag wird den Fortschrittlern begreiflich machen müssen, daß diese Korrektur des Wahlglückes nicht zulässig ist.

Italien.

Eine italienische Gewalttat. Das „Giornale d'Italia" meldet aus Neapel: Der Dampfer „Caucase" der Messageries Maritimes ist hier angekommen. Der Kapitän des Schiffes berichtete, daß die Offiziere des Hafens von Smyrna — nicht zufrieden, den Dampfer „Texas" in Grund gebohrt zu haben — fortführen, die Schiffe der neutralen Nationen zu beschießen. Er erzählt: Die „Caucase" hatte soeben mit 60 ausgewiesenen Italienern an Bord einem Lotsenschiffe folgend den Hafen von Smyrna verlassen, als plötzlich das kleine Fort beim Leuchtturm zwei Schüsse abfeuerte. Ich ließ sofort die Maschinen stoppen. Jedoch wenige Minuten nachher pfiffen zwei Geschosse über die Masten des Schiffes hin und fielen 300 Meter von der „Caucase" entfernt ins Wasser. Der Passagiere bemächtigte sich eine Panik, und nur mit großer Mühe gelang es der Besatzung, die Ruhe wieder herzustellen. Ich ließ durch Signale um Aufklärung bitten, doch das Lotsenschiff antwortete, ohne irgend welche Aufklärung zu geben, die „Caucase" solle die Reise fortsetzen. Der Kapitän des Schiffes erstattete dem französischen Konsul Bericht, der versprach, sofort seine Regierung zu benachrichtigen.

Schweden.

Das Ausnahmegesetz. Seit nunmehr 13 Jahren enthält das schwedische Strafgesetzbuch jene Ausnahmebestimmung, wonach schon der Versuch, jemand durch Gewalt oder Drohung zur Teilnahme an einer Arbeitseinstellung zu veranlassen oder an der Übernahme angebotener Arbeit zu verhindern, als ein Verbrecher gilt, das mit Strafarbeit bis zu zwei Jahren geahndet werden kann und infolgedessen unmittelbar die Verhaftung nach sich zieht. Die Regierung hatte nun vorgeschlagen, diese Bestimmung so zu mildern, daß Straffälligkeit nur dann eintritt, wenn es sich um eine schriftliche oder mündliche Drohung mit Mißhandlung oder ähnlichen gesetzwidrigen Handlungen dreht, und daß an Stelle von Strafarbeit nur noch auf Geld- oder Gefängnisstrafe erkannt werden kann. Die Regierung war eigentlich für Beseitigung der ganzen Gesetzesbestimmung, hoffte aber, durch ihren Milderungsvorschlag einen übereinstimmenden Beschluß beider Kammern des Reichstages herbeiführen zu können. Der Justizminister erklärte am Mittwoch bei den Verhandlungen in der Ersten Kammer:

Der Versuch, jene Gesetzesbestimmung so hinzustellen, als wäre sie kein Klassengesetz, ist mißglückt. Denn es ist klar, daß das, was man Schutz der Arbeitswilligen nennt, ein Deckmantel für Arbeitgeberinteressen ist. Daß das Gesetz beschlossen wurde von einem Reichstag, in dem die Arbeitgeberinteressen dominierten, ist vielleicht weniger von Bedeutung, und auch daß es sich gegen Handlungen richtet, die gegen die Arbeitgeberinteressen verstoßen, ist nicht das schlimmste. Aber in diesem Gesetz hat man mit den allgemeinen Rechtsgrundsätzen gebrochen, indem man schon den Versuch des Vergehens straft, und zwar ebenso hart wie das vollendete Vergehen oder Verbrechen. Wenn man sich so über die allgemeinen Rechtsgrundsätze hinwegsetzt im Interesse der Arbeitgeber, dann ist das offenbar ein Klassengesetz".

Die Erste Kammer war jedoch keinen Vernunft- und Rechtsgründen zugänglich und lehnte Milderung des Ausnahmegesetzes mit 73 gegen 71 Stimmen ab. Die Zweite Kammer, die die Verhandlungen über die Angelegenheit absichtlich hinausgezogen hatte, um gegebenenfalls auf einen annehmbaren Kompromißvorschlag einzugehen, nahm, nachdem sie von dem Beschluß des Oberhauses Kenntnis erhalten hatte, mit 138 gegen 50 Stimmen den sozialdemokratischen Vorschlag an, der Aufhebung der ganzen Ausnahmebestimmung verlangt. Vorläufig bleibt also dies Klassengesetz noch bestehen, aber jedenfalls nicht mehr auf lange Zeit.

Marokko.

Um Fez ist ein heftiger Kampf entbrannt. Die Franzosen hatten einen schweren Stand. Schließlich aber blieben sie Sieger. Der Sultan Muley Hafid beschwor angesichts des Gewehrfeuers den französischen Residenten, seine Abdankung entgegenzunehmen. — Das französische Kriegsministerium hat beschlossen, weitere 4000 Mann Kolonialinfanterie nach Marokko zu entsenden.

Persien.

Gefecht an der türkisch-persischen Grenze. Der Khan von Kotur, Simko, meldete dem Gouverneur von Salmas, daß am 20. Mai vierhundert türkische Fußsoldaten und Kurden zwei Ortschaften umzingelten, die Landstraße besetzten und den Bewohnern den Ausgang versperrten. Der Khan sammelte seine Kurden und eilte im Eilmarsch den Ortschaften zu Hilfe. Es entspann sich ein Feuergefecht, bei dem er sechs Mann verlor und vier türkische Soldaten gefangen nahm. Die Türken verließen darauf das persische Territorium.

Amerika.

Die Neger-Revolte auf Kuba. Wie ein Telegramm aus Havana mitteilt, ist General Mendietas an der Spitze der Bundesstreitkräfte bei Loma de Los Ciegos in der Nähe der Aufständischen angelangt, sodaß eine entscheidende Schlacht erwartet wird. Trotz gegenteiliger Berichte der Regierung wird erzählt, daß die Aufständischen gut bewaffnet sind und ihre Zahl ständig zunimmt. Die Lage ist somit sehr ernst. Die Rebellen haben an die Zuckerpflanzer der Provinz Oriente die Aufforderung gerichtet, den Betrieb einzustellen, da sonst die Felder und die Fabriken niedergebrannt werden würden. — Nach Meldungen aus Santiago ist die Lage in der Provinz Oriente andauernd beunruhigend. Die Weißen haben in den Städten Zuflucht gesucht. Bei Parral ist es zu einem Zusammenstoß zwischen Truppen und Aufständischen gekommen. Die Aufständischen hatten dabei zahlreiche Tote und Verwundete. Nach einem Gerücht soll der Führer der Aufständischen, Estenos zum Präsidenten der neuen Republik ausgerufen worden sein.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 28. Mai.

Pfingsten wird bekanntlich das liebliche Fest genannt. In diesem Jahre traf jedoch eine solche Bezeichnung absolut nicht zu. Die drei „Eisheiligen" haben sich anscheinend einen Scherz erlaubt und gegen sämtliche Kalenderangaben ihr Erscheinen auf den 26. bis 28. Mai verlegt, womit sie allerdings kaum irgend jemand eine Freude gemacht haben. Die kalte Witterung, die durch häufig niedergehende Regenschauer nicht angenehmer wurde, machte den Aufenthalt im Freien recht ungemütlich. Darunter hatten vor allem die Wirte der benachbarten Ausflugsorte sowie die Dampfschiffahrtsunternehmer zu leiden, die an den Pfingsttagen gute Geschäfte zu machen hofften und sich nun um eine nicht geringe Enttäuschung reicher sehen.

Die Pfingstveranstaltungen der freien Jugend, die diesmal in Gemeinschaft mit dem zweiten Distrikt des Jugendbundes von Hamburg-Altona unternommen wurden, sind ziemlich programmgemäß verlaufen. Das erste Ärgernis bot leider wieder die Lübeck-Büchener Bahn, die den Hamburger Jugendlichen vorher zwei Extrawagen zugesichert hatte, sie aber in drei verschiedenen Zügen nach Lübeck transportierte. Statt 7.18 Uhr war es durch Verschulden der Bahnverwaltung 8.30 Uhr geworden, bevor man den Staub Lübecks von den Pantoffeln schütteln konnte. Die erste Rast erfolgte im Riesebusch zu Schwartau, wo das Frühstück eingenommen wurde. In vier Abteilungen wanderten dann die Teilnehmer teils über Ratekau, teils über Pansdorf nach Scharbeutz, das im Frühlingsgewand einen prächtigen Genuß für den Naturfreund bietet. Der herrliche Strand machte einen solch verlockenden Eindruck auf die Teilnehmer, daß fast alle Jugendlichen — Jungens und Mädels — ein kühles Bad in den grünen salzigen Fluten der Ostsee nahmen. Um so besser schmeckten dann die Herrlichkeiten des Rucksackes. Die Strandwanderung über Timmendorf, Niendorf nach Travemünde wird allen unvergeßlich bleiben. Auch die Lübecker Genossen, die den Hamburgern Gastfreundschaft gewährten — und denen für die freundliche Aufnahme und Bewirtung im Namen der Hamburger an dieser Stelle gedankt sei — werden im Gedächtnis behalten werden. Am zweiten Pfingsttag morgens hielt Genosse Schlomer im Gewerkschaftshause einen kurzen Vortrag über die Geschichte Lübecks. Dann wurde das Rathaus besichtigt. Die Erläuterungen des Herrn Kastellans Schütt, der recht humorvolle Pointen zu verwenden weiß, haben die Jugendlichen ebenso stark interessiert wie die Sehenswürdigkeiten des Rathauses und der Stadt selbst. Ein Spaziergang über die im Frühlingsschmuck prangenden Wälle beschloß das gemeinsame Pfingstprogramm. Trotz des recht kühlen und wenig „lieblichen" Pfingstwetters nahmen die Veranstaltungen einen recht schönen Verlauf. Die Jugend fragt nicht nach dem Wetter. Sie lacht über Sturm und Regen und die Natur ist immer und überall schön.

Übersicht der in der Stadt Lübeck Ende Oktober 1911 leerstehenden Wohnungen. Das Statistische Amt berichtet: Die jährlich Ende Oktober stattfindende Ermitttelung der leerstehenden Wohnungen — die Hausnummern werden von Schutzleuten auf ihren Dienstgängen notiert, die genaue Feststellung geschieht dann unter Zuhilfenahme des Annoncenteils der Tageszeitungen usw. vom Statistischen Amt aus — ergab

	leerstehende Wohnungen	auf 100 aller Wohnungen
1911	625	2,45
1910	941	3,74
1909	681	2,72

Im Oktober war also ein überreichlicher, ja ungesund großer Vorrat an Wohnungen vorhanden. Seitdem hat er sich wesentlich, um ein Drittel, verringert, sodaß jetzt die Lage auf dem Wohnungsmarkt wieder einigermaßen normal ist. Die Veränderung ist dadurch bewirkt, daß einerseits infolge Zuwanderung eine lebhaftere Nachfrage nach Wohnungen entstand und andererseits die Bautätigkeit unter dem Durchschnitt blieb.

Von den 1911 leerstehenden Wohnungen entfielen auf die

	Summe	auf 100 aller Wohnungen
Innere Stadt	263	2,86
Vorstädte	362	2,22
davon St. Jürgen	127	2,80
St. Lorenz	150	1,73
St. Gertrud	85	2,78

Der Wohnungsvorrat war also in der inneren Stadt größer als in den Vorstädten und unter den Vorstädten wieder, wie in den letzten Jahren, in der Arbeitervorstadt St. Lorenz am knappsten.

Der Mietwert der leeren Wohnungen stellte sich — Geschäftswohnungen sind bei dieser Zusammenstellung außer Ansatz geblieben — bei 344 oder 57,5 Proz. bis zu 300 Mk., bei 124 oder 20,7 Proz. von 300–500 Mk. und bei 130 oder 21,8 Proz. auf über 500 Mk. Die entsprechenden Zahlen des Vorjahres waren 594 oder 66,1 Proz., 196 oder 21,8 Proz. und 109 oder 12,1 Proz. Darnach ist auch bei den leerstehenden Wohnungen eine anteilsmäßige Steigerung der in höherer Preislage befindlichen zu konstatieren.

Leerstehende Kleinwohnungen (bis 2 heizbare Zimmer) wurden 399 gegen 675 im Vorjahre ermittelt, d. h. von sämtlichen leerstehenden Wohnungen 66,7 Proz. bezw. 75,1 Proz.; ihr Prozentsatz ist mithin beträchtlich gesunken.

Was endlich die Dauer des Leerstehens betrifft, so standen leer 1910: bis 3 Monate 601 Wohnungen oder 63,9 Proz., über 3 Monate 340 Wohnungen oder 36,1 Proz., 1911: bis 3 Monate 429 Wohnungen oder 68,6 Proz., über 3 Monate 196 Wohnungen oder 31,4 Proz. Mit der Zahl der leerstehenden Wohnungen hat sich naturgemäß auch die Zeitdauer ihres Leerstehens verringert.

Statistischer Vierteljahrsbericht. Das Statistische Amt hat seinen seit einem Jahre erscheinenden statistischen Vierteljahrsbericht erheblich erweitert. Vor allem ist ein Anhang hinzugekommen, der besondere Abhandlungen bringt, ferner ist die Berichterstattung auf den Grundbesitzwechsel, die Hypothekenbewegung und erteilte Bauerlaubnisse ausgedehnt und in Ansehung des Verkehrs und des Badewesens erweitert. Der Umfang der Vierteljahrsberichte ist infolgedessen von 13 auf etwa 20 Seiten gestiegen. Der Abonnementspreis (1 Mk. im Jahre) und der für die einzelne Nummer (30 Pfg.) bleibt trotzdem derselbe wie bisher.

Die Lübecker Maschinenbaugesellschaft macht gegenwärtig viel von sich reden. Freilich ist es wenig Gutes, was von ihr in den großen bürgerlichen Zeitungen zu lesen ist. Die unter dem Einfluß von Orenstein u. Koppel stehende jetzige Verwaltung hat eine neue Bilanz vorgelegt, die den Stand des Unternehmens nicht gerade günstig erscheinen läßt. Dem „Berl. Tageblatt" entnehmen wir, daß die Abstriche, die auf die Bilanzwerte der Lübecker Gesellschaft gemacht werden müssen und die die bereits von uns gemeldete Zusammenlegung des Stammaktienkapitals im Verhältnis von 3 : 2 zur Folge haben, sehr erhebliche sind; sie bedeuten eine schonungslose Verurteilung der früheren Bilanzierungsmethoden der Gesellschaft. Zunächst einmal hält die neue Verwaltung reguläre Abschreibungen in Höhe von 442 025 Mk. gegen 112 006 Mk. im Jahre 1910 und 200 313 Mk. im Jahre 1909 für erforderlich. Davon entfallen die Hauptbeträge auf Maschinen (247 769 Mk.) und auf Gebäude (145 241 Mk.) Neben diesen regulären Abschreibungen mußten aber, um die Bilanzwerte mit den tatsächlichen Werten in Einklang zu bringen, weitere 1 059 780 Mark für „Verluste aus den Vorjahren" abgesetzt werden. Im einzelnen wird bezüglich der Abschreibungen auf Gebäude im Geschäftsbericht bemerkt, daß in den letzten Jahren auf Holz- und Fachwerksbauten nur 1 bis 2 Proz. jährlich statt der üblichen und notwendigen 10 bis 15 Proz. abgeschrieben worden seien. Die auf Gebäudekonto vorgenommenen außerordentlichen Abschreibungen von 117 800 Mk. werden wie folgt begründet: „Ein Teil der Fabrikgebäude, insbesondere die Maschinenhalle und das Kesselhaus, befinden sich auf schlechtem Baugrund, und es sind dort, auch nach den Gutachten unbeteiligter Sachverständiger, bei der Errichtung der Gebäude nicht die Fundamentierungen vorgenommen worden, die erforderlich gewesen wären, um den Fußböden innerhalb der Gebäude bzw. den Fundamenten der Maschinen und Kessel die nötige Stabilität zu geben. Die hierzu erforderlichen zirka 54 000 Mk. sind in der Bilanz vorgesehen. Ferner hat die Revision der letzten Bilanzen ergeben, daß Aufräumungsarbeiten, Projektzeichnungen für Gebäude usw., durch die der Buchwert der Gebäude selbstredend nicht erhöht werden durfte, dem Gebäudekonto zugeschrieben waren, sodaß jetzt ca. 63 800 M. abgesetzt werden mußten." Neben den Abschreibungen und den Abbuchungen von Verlusten aus den Vorjahren in Höhe von insgesamt 1 501 805 Mark waren noch 1 101 251 Mk. Geschäftsunkosten und 87 299 Mk. Zinsen zu decken. Dafür standen zur Verfügung der Bruttowarengewinn von 879 054, der Reserve- und Spezialreservefonds von 883 720 Mk., nach deren Aufzehrung sich eine Unterbilanz von 927 587 Mark ergibt, während der Gesamtverlust des Geschäftsjahres sich auf 1 811 301 Mk. beläuft. Für die Bankschuld hat die Orenstein u. Koppel-Ges. gegen Einräumung einer Sicherheitshypothek von 1 Million Mk. Bürgschaft übernommen. Da aber eine Verbindlichkeit der O. u. K.-Ges. zur dauernden Aufrechterhaltung dieser Bürgschaft nicht besteht, sollen der Gesellschaft neue Betriebsmittel durch Wiedererhöhung des im Verhältnis von 3:2 zusammenzulegenden Aktienkapitals bis um 1,1 Million Mk. zugeführt werden. Über die Geschäftslage wird bemerkt, daß nach Wiederkehr normaler Verhältnisse eine Belebung der Betriebe eingetreten sei. Der Wert der vorliegenden Aufträge habe sich am 30. April auf ca. 2,7 Millionen Mark belaufen.

Eine Kollision zwischen einem Wagen der Hansa-Meierei und einem Straßenbahnwagen ereignete sich am Sonntag morgen 6 Uhr beim Lindenplatz. Dabei gingen einige Fensterscheiben des Straßenbahnwagens in Scherben. Menschen wurden nicht verletzt. Der Straßenbahnwagen soll verkehrt in die Weiche gefahren sein und dadurch den Unfall verursacht haben.

Nicht identisch! Frau Blumenhagen, Kottwitzstraße 27 a, sowie Frl. Olga Blumenhagen, Gr. Petersgrube 8, bitten mitzuteilen, daß sie mit der am 18. Mai von der hiesigen Strafkammer wegen Diebstahls verurteilten Schneiderin Blumenhagen nicht identisch oder überhaupt verwandt sind.

Arbeiterunterrichtskurse. Das Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, die „Lübeckischen Blätter", bringen in ihrer Ausgabe vom 26. Mai eine Notiz aus dem „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands" zum Abdruck, in welcher die studentischen Arbeiterunterrichtskurse, die in verschiedenen Städten bestehen, in anerkennender Weise gewürdigt werden. Dazu bemerkt das Blatt, „daß es zweifelhaft erscheine, ob, wenn von bürgerlicher Seite der Arbeiterschaft Lübecks in gleicher Weise (wie in den Städten, wo die Arbeiterunterrichtskurse eingerichtet sind) die Hand gereicht werden würde, man hier zum Zusammenarbeiten auf dem Gebiete des Volksbildungswesens bereit wäre." Ja, warum denn nicht?! Nur wäre strenge politische und religiöse Neutralität die erste Vorbedingung, wie sie es auch anderwärts ist.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 25. Mai, morgens 6 Uhr: Wasser 16½, Luft 9, morgens 10 Uhr: Wasser 16½, Luft 11; mittags 12 Uhr: Wasser 16½, Luft 13; abends 6 Uhr: Wasser 16½, Luft 19 Grad Celsius.

Die Temperatur betrug am Montag, dem 27. Mai, morgens 6 Uhr: Wasser 14½, Luft 10; morgens 10 Uhr: Wasser 15, Luft 14; mittags 12 Uhr: Wasser 15, Luft 15 Grad Celsius.

Handelsregister. Am 24. Mai 1912 ist eingetragen: 1. bei der Firma Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft in Lübeck: Der Kaufmann C. A. Siemssen ist aus dem Vorstand ausgeschieden. Der Kaufmann P. N. Hinckeldeyn in Lübeck ist für die Zeit vom 1. Mai 1912 bis 31. Dezember 1914 in den Vorstand gewählt. Der Kaufmann G. E. Tegtmeyer in Lübeck ist erneut in den Vorstand gewählt und zwar für die Zeit bis zum 3. Mai 1916; 2. bei der Firma „Globus", Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg, Zweigniederlassung Lübeck: Die an G. R. Dentzien erteilte Prokura ist erloschen. Prokura ist erteilt dem W. H. A. Dirks in Hamburg mit der Maßgabe, daß er zusammen mit einem Vorstandsmitgliede oder mit einem anderen Prokuristen die Firma zeichnet; 3. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Schärffe u. Co. (vorm. G. Schärffe) in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Kaufmann C. F. F. Schärffe in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma.

Das Sarrasani-Gastspiel wird am Freitag, dem 31. Mai, beginnen. Sarrasani hat den Weltruf, der alle Hoffnungen zu erfüllen imstande ist. Sein Programm wird in jeder Hinsicht, in der Fülle wie in der Qualität der Darbietungen, einen Rekord aufstellen. Ein Marstall von ca. 200 Pferden liefert die auserlesensten Pferdedressuren, ein einzigartiges Material an seltenen exotischen Tieren kommt hinzu, um wahre Wunderwerke an neuartiger zirzensischer Kunst zu verrichten. Sarrasani bringt eine Herde von Elefanten, eine Herde von dressierten Kamelen, eine Herde von Seelöwen und Berberlöwen in die Arena, weltberühmt sind seine Zebra- und Känguruhdressuren. Neben glänzenden Artisten, Schulreitern, Luftgymnastikern, Kunstreitern, Klowns und Augusten von Rang und Klasse werden ganze Trupps von Exoten heimatliche, reizvolle Künste produzieren, in phantastisch arrangierten Szenen wird das abenteuerliche Volk der Cowboys und der Indianer zu einem grandiosen Reiterspiele sich vereinen, dazu kommen Tripolitaner, Chinesen, japanische Hofkünstler, die ersten, die sich je in Europa produzieren durften. Sarrasani bildet somit eine Zusammenfassung alles dessen, was es im Reiche der Arena an artistischen Künsten gibt. Sarrasani wird bereits am Donnerstag in Lübeck eintreffen. Er wird nur zehn Tage hier weilen und wird zweifellos das ganze Land um Lübeck herum nach dort locken. Er wird nicht nur alltäglich des Abends Vorstellungen geben, sondern auch des Nachmittags an jedem Sonnabend, Mittwoch und Sonntag. Der Vorverkauf für die Premiere, die eine besonders glanzvolle Aufmachung aufbieten wird, hat bereits begonnen bei Adolf Röhrich, Holstenstraße 2. Der Vorverkauf erfolgt ohne jeden Aufschlag.

Schwartau. Wieder eine Kindesleiche gefunden. Am Sonnabend morgen fanden Passanten in den Schwartauer Tannen die Leiche eines mehrere Wochen alten Kindes. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, die jedoch noch zu keinem Resultat geführt hat.

Schwartau. Die Autoraserei hat am ersten Pfingstmorgen auf der Eutiner Chaussee unterhalb der Blüchereiche wieder ein Opfer gefordert. Zwei aus Hamburg stammende Autos sausten im schnellsten Tempo dicht hintereinander her. Die Straße glich einer Staubwolke. Mehrere aus Pansdorf kommende Radfahrer konnten nur mit Mühe ausweichen. Einer von ihnen fuhr hinter dem vorbeigesausten ersten Auto in die Staubwolke hinein und wurde von dem unmittelbar folgenden zweiten Auto überfahren. Das Rad wurde zertrümmert und der Radfahrer — ein junger Arbeiter — erlitt eine 7 Zentimeter breite Stirnwunde. Blutüberströmt wurde er ins Auto gehoben, das nicht einmal Verbandszeug mit sich führte — und in ärztliche Behandlung gebracht.

Moorgarten. Die hiesige Ortsgruppe des Landarbeiterverbandes — die erst Anfang Dezember vorigen Jahres gegründet wurde — hat sich so schnell entwickelt, daß sie in der Lage war, am zweiten Pfingsttag ein Frühlingsfest zu feiern. Mit 12 Mitgliedern wurde die Zahlstelle gegründet und heute zählt sie beinahe achtzig. Und das, trotzdem in nächster Nachbarschaft — in Schenkenberg — auch eine Ortsgruppe besteht. Diese erfreuliche Organisationsarbeit der hiesigen Arbeiter lobte auch der Genosse Bromme-Lübeck in seiner Festrede, die kurz aber packend war und starken Beifall auslöste.

Hamburg. 70 Personen ins Wasser gestürzt. Eine Frau tot. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Pfingstsonntag nachmittags 1½ Uhr bei der Billhorner Brückenstraße. Der Rothenburgsorter Gesangverein „Lyra" von 1859 wollte einen Dampferausflug nach Ochsenwärder machen und hatte hierzu einen großen Personen- und außerdem einen Schleppdampfer gechartert, die von dem Anlegeponton im Oberhafenkanal vor der Billhorner Brücke abfahren sollten. Zu dem Ponton gelangt man durch Grünanlagen über eine schräg zum Wasser hinunterführende feste Laufbrücke, die oben am Bollwerk in Scharnieren lagert und unten mit Rollen auf einem kleinen Ponton ruht, der durch bewegliche Eisenplatten mit einem größeren Dampfer-Anlegeponton verbunden ist. Diese Laufbrücke war nun am Sonntag mittag mit Menschen dicht besetzt, als infolge heftigen Wellenschlages, den ein Dampfer verursachte, der Ponton, auf dem die Unterkante der Brücke lastete, mit dem Vorderteil unter das Wasser gedrückt wurde und nach hinten wegglitt. Die ihres Halts beraubte Laufbrücke sank mit dem unteren Ende ins Wasser, bis die Kante den Grund des Kanals berührte. Etwa sechzig bis siebzig Personen wurden mit ins Wasser gerissen; die dahinter Stehenden stürzten infolge des plötzlichen Niedersinkens der schrägen Brücke ebenfalls zu Boden auf die Vorderleute, die sich unter Wasser befanden.

Der Kanal ist hier immerhin so tief, daß selbst ein Erwachsener im Stehen ertrinken kann. Nun aber wälzte sich der ganze wirre Menschenknäuel am Boden übereinander und den unter Wasser Befindlichen war zunächst die Möglichkeit genommen, sich emporzuarbeiten. Furchtbares Geschrei erfüllte die Luft und alarmierte die in der Nähe befindlichen Leute. Für die sofort einsetzenden Rettungsbemühungen waren nun zwei Umstände günstig: die Anwesenheit vieler junger männlicher Hilfskräfte, die sich aus dem in der Grünanlage vor der Brücke stehenden Zug der Vereinsmitglieder rekrutierten, und die feste Holzbahn der Laufbrücke, die in ihrer schrägen Lage eine Verbindung von der Tiefe des Wassers zur Höhe des Bollwerks herstellte und den im Wasser auf ihr Liegenden einen festen Stützpunkt bot. Außerhalb der Brückenbahn scheint niemand im Wasser gelegen zu haben. Mit großer Entschlossenheit und mit verdoppelten Kräften angesichts der verzweifelten Situation ihrer Angehörigen griffen die rüstigen Männer an. Schneller als man hoffen durfte, und doch den Rettern und zu Rettenden nicht schnell genug dünkend, war das hauptsächlichste Werk getan. Eine Kette bildend, zog die Rettungsmannschaft die Frauen und Kinder aus dem Wasser heraus und zur Böschung empor. Dann nahmen sich andere Personen der Durchnäßten an. Einige suchten zu Fuß ihre nahegelegene Wohnung auf, einige benutzten Wagen und andere wurden in Krankenbahren fortgeschafft. Eine Frau Marie Guldau geb. Ortmann hatte jedoch schon zu lange unter Wasser gelegen; sie verstarb an der Wache. Die Aufregung mag zu ihrem Tode mit beigetragen haben. — Zwei Kinder beim Spielen ertrunken. Zwei Kinder sind am zweiten Pfingsfeiertage ins Wasser gestürzt und ertrunken. In der Nähe der Lortzingstraße fiel der fast 13 Jahre alte Knabe Karl Stremd von der Böschung des Eilbeckkanals ins Wasser. Privatpersonen zogen ihn zwar wieder aufs Land, doch war es bereits zu spät. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Bei der Brandshofer Schleuse fiel der zehnjährige Knabe Jonny Fick von einer Schute, die er mit einem Stock weiterschieben wollte, ins Wasser. Wiederbelebungsversuche waren auch hier ohne Erfolg.

Kiel. Die Differenzen auf Krupps Germania-Werft beigelegt. Den Vertretern der in den Ausstand getretenen Nieter, Helfer, Vorarbeiter usw. der Germaniawerft ist es gelungen, eine Einigung zwischen den Arbeitern und der Werftleitung herbeizuführen. Die Vereinbarungen lauten wie folgt: 1. Diejenigen Nieter und Helfer, Vorhalter und volljährigen Warmmacher und Zulanger, die seit dem 1. März d. J. noch keine Lohnzulage bekommen haben, erhalten bei Wiedereinstellung 2 Pfg. Zulage, diejenigen, welche seit 1. März bereits 1 Pfg. Lohnzulage bekommen, erhalten bei Wiedereinstellung 1 Pfg. Zulage. Jedoch wird als Höchstlohn für Schirrmeister 50 Pfg. und für Helfer und Vorhalter 48 Pfg. bezahlt. 2. Soweit durch diese Lohnerhöhung die Nieter, die seit 1. April d. J. auf der Werft beschäftigt sind, nicht auf 48 Pfg. für Schirrmeister und 46 Pfg. für Helfer und Vorhalter kommen, sollen sie bei Wiedereinstellung auf diesen Satz erhöht werden. 3. Neueingestellte erhalten nach ihren Fähigkeiten Lohnzulagen. Direktor Buschfeld hat weiter versprochen, die Löhne der jugendlichen Arbeiter ebenfalls aufzubessern. Mit 141 gegen 124 Stimmen wurde in einer am Donnerstag abend abgehaltenen Versammlung beschlossen, die Arbeit am Freitag morgen, wieder aufzunehmen.

Schleswig. An Fischvergiftung sind beim hiesigen Husaren-Regiment 40 Mann erkrankt; acht von ihnen sind ins Lazarett gebracht. Die Gefahr ist aber beseitigt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. C. Sämtlich in Lübeck.

Unserer heutigen Auflage liegt Sarrasanis illustrierte Zeitung „Die Weltschau" bei. Wir weisen bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die Eröffnung des Zirkus in Lübeck am 31. Mai erfolgt.

Komitee- und Kommissionssitzungen

V. u. A.

Donnerstag abend 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.

169

Plötzlich und unerwartet entschlief heute im 29. Lebensjahre mein lieber Mann und meiner Kinder treusorgender Vater, der Malermeister

Karl Markmann.

In tiefer Trauer
Marie Markmann,
geb. Hammdorf.

Lübeck, den 25. Mai 1912.
Drögestraße 12. (686

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 2 Uhr von der Vorwerker Friedhofskapelle aus statt. Beginn der Trauerfeier 1¾ Uhr.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Sonntag verstarb unser Mitglied, der Malermeister

Karl Markmann.

Drögestraße 12.
Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung erfolgt Mittwoch nachmittag 2 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof. Die Genossen sammeln sich ½2 Uhr am „Weißen Hirsch“.

695) **Der Vorstand.**

Danksagung.

Für die große Beteiligung und zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage hiermit allen, die mir ihre Teilnahme erwiesen auch im Namen der Familie herzlichsten Dank.

Heinrich Güttner.

Lübeck, Mai 1912. (694

Zu verm. 1. Etage Hinterhaus

40 Kottwitzstraße 40

2 Zimmer u. Zubehör, 150 Mk. (369
Näheres daselbst Hinterhaus.

---

1 guterhaltenes **Damenfahrrad mit Torpedo-Freilauf, 60 Mk., 1 fast neues Fahrrad mit Gebirgsmantel und Torpedo-Freilauf nur 75 Mk.** (692)

O. Dortmundt, Schwartauer Allee 99.

Die Frau, welche am 2. Pfingsttage im Lokale des Herrn Evers unter falscher Angabe einen **Herrenschirm** mitnahm, wird aufgefordert, denselben umgehend an Evers, Kl.-Mühlen, zurückzuliefern. Im andern Falle erfolgt, da sie erkannt ist, Anzeige. 696

Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage
179) empfiehlt
J. H. Stooß, Engelsgrube.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer 2c. im Lagerhaus u. Speditionsgeschäft **Fischergr. 52.** (180

Holzarbeiter-Verbd.

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, 29. Mai
abends 8¼ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Beratung der Anträge zum Verbandstage.
2. Konferenz- und Kartellbericht.
3. Verschiedenes.

688) **Die Ortsverwaltung.**

Transportarbeiter

in Stockelsdorf und Umgeg.

Versammlung

Mittwoch, 29. Mai
abends 8½ Uhr
i. Lokale d. Hrn. Paetau, Fackenbg.

Tagesordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.
Sämtliche Kollegen müssen in dieser Versammlung erscheinen.

693) **Der Vorstand.**

Kalnbergs
Variété-Kabarett.

Nur noch wenige Tage:
Diese Jubel-Serie. 690
Beginn 8½ Uhr. Entree 20 Pfg.

Käse-Lager Schlumacherstr. 12.
Große Posten Tilsiter Käse Pfund 20 und 30 Pfg. (332

Leichtverdauliche, wohlschmeckende Nahrung für Säuglinge und ältere Kinder

Poehls Kindermehl Krankenkost

Hervorragend bewährt b. Magen- u. Darmerkrankungen Erwachsener

Zu haben in Apotheken und Drogerien.

(685

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München ❂ ❂ Zeitschrift für Humor und Kunst ❂ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ❂

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Circus **Nur 10 Tage!**

SARRASANI

kommt nach

Lübeck.

Premiere 31. Mai, 7½ Uhr.

Sarrasani ist der Rekordcircus

Er ist der Circus der **Weltstädte.** Er überragt in jeder Beziehung das Durchschnittliche. Er bringt **lediglich Attraktionen.** Er hat seinen Ruhm erobert in **Berlin, Wien, München, Zürich, Brüssel.** Er ist gleichbeliebt im Ausland wie in Deutschland. Die **Statistik** beweist, daß Sarrasani **unvergleichbar** ist.

Sarrasanis Löwen

Sarrasani ist die erstklassige Pflegestätte der **Bestiendressur.** Eine Gruppe von mehr als **20 Berberlöwen** tummelt sich im eisernen Zwinger. Die Kaltblütigkeit, Unerschrockenheit und Eleganz des **Dompteurs** bilden einen Kontrast zu der Wildheit der fauchenden und brüllenden **Wüstenkönige,** deren **Temperament** ungebrochen ist.

Sarrasanis Elefanten

Die größte, beste und kostbarste Elefantengruppe der Welt. Die **Riesen-Kolosse** in ihrer wunderbaren Dressur bilden den **Gipfel jeder Sarrasani**-Vorstellung. Unsagbar eindrucksvoll ist die **Kunstfertigkeit** der Riesen. Imponierend und wuchtig ist die machtvolle **Gruppe** von **14 Elefanten,** die zusammen in der Manege erscheinen.

Sarrasanis Kamele

Sarrasanis persische und afrikanische **Vollblutkamele** sind die einzigen und ersten, die in der Welt gruppenweise in Freiheit dressiert worden sind. Sie bilden ein ebenso seltsames wie reizvolles **exotisches Bild.** Die Kameldressur ist eine **unnachahmbare Errungenschaft** des Circus Sarrasani.

Sarrasanis Seelöwen

Die **Klowns** unten den **Tieren** sind Naturwunder erster Klasse. Die Seelöwen, deren Sarrasani die größte und bestdressierte Schar besitzt, sind **Artisten** von **größtem Talent.** U. a.: Jonglieren mit brennenden Fackeln, das Musikorchester der Seelöwen, das groteske Ballspielen.

Sarrasanis exotische Tiere

bilden einen ebenso **bewunderungswürdigen** wie **lehrreichen** Bestandteil der großen Circusschau. Die seltensten Tiere treten massenweise in die Manege. Sarrasani besitzt: **Transvaalzebras, Nilpferde, Känguruhs, Tapire, indische Büffel, Affen, Hundemeuten, kanadische Renntiere.**

Sarrasanis Pferde

Kein Circus der Welt besitzt einen derartig **kostbaren, großen** und **mannigfaltigen Marstall** wie Sarrasani. Sarrasani schlägt mit **200 edlen Rossen** einen Weltrekord. Die Tiere gehören durchweg den seltensten **Rassen** an: Araberschimmel; Ungarische Jucker; Belgische Kaltblüter; Hengste aus dem kaiserlich-russischen Orloffgestüt; Trakehnerrappen; Javanische Schecken; Persische Tigerpferde; Mexikaner Wildschimmel; Hannoveraner. Die **Dressur** dieser Pferde in großen Gruppen ist **klassisch** durch und durch.

Sarrasanis Artisten

bilden eine Elite der besten Artisten aller Länder und aller Nationen Europas. Sarrasani zeigt die waghalsigsten **Trapezkünstler,** die elegantesten **Akrobaten,** die schneidigsten **Kunstreiter,** die entzückendsten **Reiterinnen,** die gediegensten **Schulreiter,** die blendendsten **Schulreiterinnen,** die kenntnisreichsten Dresseure, vor allem aber die ulkigsten, ausgelassensten und artistisch hervorragendsten aller **Klowns** und **Auguste.**

Sarrasanis Tripolitaner

Die seltensten Artisten aus dem aktuellsten Lande der Welt. Sie sind die kühnsten **Springer,** die temperamentvollsten **Pyramiden-Akrobaten.** Die malerischen Gestalten halten Einzug in einer pompösen **Karawane,** die einem romantischen Gemälde nachgebildet zu sein scheint.

Sarrasanis Japaner

Die weltberühmte **Jakoda-Truppe** führt den Titel **„Kaiserlich-Japanische-Hofkünstler“.** Sie vereinigt die besten, angesehensten, elegantesten, stilvollsten und mutigsten Artisten Japans. Nicht ihre Künste allein, ihre goldübersäten Mäntel und Gewänder üben einen eigenartigen Reiz aus.

Sarrasanis Chinesen

Die wundersamsten **Zauberer** und **Gaukler,** die geheimnisvollen Zopf-**Akrobaten,** die gelenksamsten **Schlangenmenschen,** die sichersten **Jongleure!**

Sarrasanis Cowboys und Indianer

vereinigen sich zu den schneidigsten **Reiterspielen,** zu der Darstellung romantischer Szenen aus **Wild-West.** Als **Lassowerfer,** als **Fackelschleuderer,** als tollkühne **Voltigeure,** als **Kunstschützen** geben sie ein fesselndes Bild von dem abenteuerlichen Leben und Treiben in der Prärie.

Sarrasanis Musikkapellen

Sarrasani ist der einzige Circus, der **zwei Orchester** von je 25 Mann aufweist. Sarrasani gibt seinem Publikum die beste, gediegenste Musik. Ein **Blasorchester** und ein **Streichorchester** wechseln sich unermüdlich ab und hören nicht auf, das Publikum zu unterhalten und zu erfreuen.

Sarrasanis Vorstellungen

Jede Sarrasani-Vorstellung bietet ein Programm, wie es kein europäischer Circus bisher hat zeigen können. Jede Vorstellung, ob abends, ob nachmittags, bietet ein vollkommen komplettes, ungekürztes Programm. Zu den Nachmittagsvorstellungen zahlen Kinder auf allen Plätzen, Militär bis zum Feldwebelgrade auf allen Sitzplätzen nur **halbe Preise.**

Sarrasanis Eintrittspreise

sind in Anbetracht der großartigen Darbietungen, die nie gesehene Fülle der Dinge die denkbar billigsten:
Galerie 50 Pfg., III. Platz 80 Pfg., II. Platz 1.30 Mk., I. Platz 2 Mk., Sperrsitz (numeriert) 3 Mk., Logensitz (numeriert) 4 Mk. (exclusive Billettsteuer).
Vorverkauf: **Adolf Röhrich, Holstenstraße 2.** (689)

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter.

Zahlstelle Lübeck.

Am Sonntag, d. 2. Juni 1912:

Ausflug nach Schwerin.

Das Komitee.

Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf und Umgeg.

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, 28. Mai
abends 8½ Uhr
im Vereinslokale, L. Paetau, Fackenburg.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
687) **Der Vorstand.**

„DEHAZET“

Garantiert rein
Deutsche Honigarten
in Zusammenstellung
mit Raffinade.

Erhältlich in allen Geschäften der Nahrungsmittel-Branche

97

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 122. Dienstag, den 28. Mai 1912. 19. Jahrg.

Das Kapital ist heilig.

Auch wenn sein Weg über Leichen führt, Kummer und Elend, Haß und Erbitterung sein Gefolge bilden. Aber dreimal heilig ist das Kapital, wenn es katholisch ist, Kirchen baut und fromme Stiftungen macht. Das trat in diesen Tagen, wo der katholische Industriegewaltige August Thyssen seinen 70. Geburtstag feierte, wieder einmal kraß in die Erscheinung. Gewiß, die unerschrockenen Kämpfer für „Wahrheit, Freiheit und Recht" ziehen vor der Majestät des Kapitals immer und überall den Hut, daß sie aber, wie hier, so ausgesprochen lobhudeln, hat seine besonderen Ursachen. Herr Thyssen hat Kirchen gebaut. „Allein an Kirchenbauten machte er in die Millionen gehende Aufwendungen, so noch in den letzten Wochen 40 000 Mark für eine neue Kirche in Hamborn, nachdem er dort schon eine Reihe von Kirchenbauten ermöglicht hat." So schreibt ganz begeistert die Zentrumspresse. Das Korrelat hierzu ist die Stelle aus der Rede Stegerwalds im „Fränkischen Hof" zu Köln am 2. März ds. Js.:

„In wenigen Jahren haben sich in dem Bezirk eine Anzahl Arbeiterdörfer gebildet; es mußten Kirchen gebaut und Pfarrstellen geschaffen werden, auch die Industriellen haben dabei mitgewirkt. Jetzt sieht es in den betreffenden Dörfern so aus: Fördert die Geistlichkeit die christliche Arbeiterbewegung direkt oder indirekt, so drohen die Fabrikanten mit Entziehung der Zuschüsse für kirchliche Zwecke. Überläßt dahingegen die Geistlichkeit die in sozialer Hinsicht ungeschulten Arbeiter ihrem Schicksal, so sind diese in ganz kurzer Zeit der Sozialdemokratie überantwortet."

Da haben wir die Ursache, warum Thyssen Kirchen baut und der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter an seinen Klassengenossen zum Judas wurde. Diese beiden Gegenüberstellungen dokumentieren die soziale Ohnmacht der Kirche geradezu handgreiflich. Herr Thyssen würde höchstwahrscheinlich auch nicht einen Pfifferling für Kirchenbauten hergegeben haben, wenn die Geistlichkeit für das freie Koalitionsrecht der Arbeiter, für auskömmlichen Lohn und gerechte Behandlung eingetreten wäre. Die Kirche aber konnte nicht, selbst wenn sie gewollt hätte, wer hätte in diesem Falle ihre Gotteshäuser gebaut? Die Arbeiter in Thyssens Reich waren dazu nicht imstande, denn sie kamen ja zum allergrößten Teil aus Gegenden, wo die „soziale Tätigkeit" der Kirche das arbeitende Volk noch nicht vom Bettelstab befreit hat, würde die Kirche aber ihre „Seelsorge" etwas einschränken, d. h. würde sie nicht in so ausgedehntem Maße das Land mit Kaplänen überschwemmen, dann tritt eben ein, was Adam Stegerwald sagt: Die Macht der Kirche geht flöten. Darum ist das Kapital heilig. Mag Not und Elend riesengroß wachsen, mag die soziale Not des Volkes Erscheinungen zeitigen, die das Leben der Nation gefährden, der Kapitalismus ist heilig.

Wäre August Thyssen Bergmann und hätte sich am letzten Bergarbeiterstreik beteiligt, um für sich und seine Familie den kargen Lebensunterhalt zu verbessern, das Zentrum hätte ihn unweigerlich verdammt und dem Staatsanwalt denunziert. Und hätte er sich den Bissen Brot vom Munde abgespart, um sein Scherflein zum Bau des Gotteshauses beitragen zu können, es hätte ihn vor dem Schicksal nicht bewahrt. Weil Thyssen aber Bergwerksbesitzer ist und unendlich viel mehr Reichtümer angesammelt hat, als er jemals mit den Seinen zum Lebensunterhalt benötigt, ist er geehrt und angesehen. Doppelt hoch aber wird es ihm angerechnet, daß er von seinen überflüssigen Millionen Kirchen und Wohltätigkeitsanstalten gebaut hat. Daß diese Millionen aus dem Schweiß und Blut Zehntausender von Arbeitern gepreßt sind, die für ihre Arbeit kaum so viel bekommen, um das nackte Leben zu fristen; daß Tausende und aber Tausende von Toten und Krüppeln Leben und Gesundheit gelassen haben, weil für Schutzeinrichtungen kein Geld da war, was kümmert es die Kirche? Und wenn der Industrieherr, der für Wohltätigkeitsanstalten und Wohlfahrtseinrichtungen Millionen gibt, durch neue Unternehmungen wieder neues Elend schafft, er bleibt der Freund der Kirche. Der katholische Arbeiter aber, der sich mit seinen Klassengenossen zusammenschließt, um von August Thyssen und Konsorten eine menschenwürdige Existenz und menschenwürdige Behandlung zu erlangen, ist ein Feind der Kirche! Grauenhaft ist die Verwüstung, die der Kapitalismus am Leben des Volkes verübt hat. Er zertrümmerte die „christliche" Familie, indem er die Mutter zwang, durch Erwerbsarbeit den kargen Verdienst des Mannes zu erhöhen. Die Gefängnisse und Zwangserziehungsanstalten füllen sich mit den Unglücklichen, die, dank der Profitgier des Kapitals, in der Gosse aufwuchsen. Landauf, landab ziehen die Kollektanten der katholischen Charitas, um für Säuglingsheime und Volksheilanstalten zu betteln. Das arbeitende Volk selber ist nicht mehr imstande, der kommenden Generation die zum Leben nötige Kraft zu erhalten. Die Geburtenziffern gehen zurück. Die Militärtauglichkeit nimmt ab, furchtbares Unheil richtet der Alkohol am geistigen und sittlichen Gute des Volkes an. Die Nation steht an einem gähnenden Abgrunde.

Alles das sieht die Kirche tagtäglich mit eigenen Augen, aber sie ist vollkommen ohnmächtig, ihm Einhalt zu tun.

Wenn aber das Volk in seiner Verzweiflung sich aufrafft, um sich selbst zu helfen, tritt ihm die Kirche entgegen. Das Kapital ist heilig. Und doppelt heilig ist es, wenn es Gotteshäuser baut und Pfarrer besoldet!

„Ein begafftes Spektakulum."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vom Freitag, dem 24. Mai 1912 scheint plötzlich von einem gesund denkenden Redakteur gemacht worden zu sein, sonst wäre es wohl nicht möglich, daß der Stapellauf des „Imperator", des „größten Schiffes der Welt", so treffend als begafftes Spektakulum charakterisiert wird. Oder hängt dieses deutliche Urteil damit zusammen, daß Wilhelm II. bei der ganzen Sachen nur sage und schreibe fünf offizielle Worte geredet hat!?

Ein begafftes Spektakulum, weiter nichts, ist die ganze Spektakelattraktion in Hamburg. Zugleich eine ungeheuerlich großzügige Reklame der Hapag. Für die Blätter vom Schlage der „Post" ist es eine günstige Gelegenheit, den verhaßten Engländern eins auszuwischen. Von den Spuren, die doch schrecken müßten, hat man bei all den Feierlichkeiten nichts mehr gesehen. Es sind erst wenige Wochen her, da sank „das größte Schiff der Welt" und nahm die Menschen zu Hunderten mit ins eiskalte Grab. Der Eisberg gab der erschüttert aufhorchenden Welt zugleich mit Kunde davon, daß Menschenleben auch hier nach der Klasse, die sie bezahlt haben, bewertet worden sind. Die ganze bürgerliche Presse, voran die „Deutsche Tageszeitung" und die „Post", sie zeigten mahnend auf den wahnsinnigen Luxus der „Titanic", auf dessen Überhandnehmen die Nichtberücksichtigung der vitalsten Sicherheitsvorschriften zurückzuführen war.

Folgen wir heute mal dem jubelnden Berichterstatter der Post auf dem Wege durch den Imperator. Er blickt mit dem Gefühle, nicht nur England, sondern der ganzen Welt wieder einmal überlegen zu sein, herum. Er erzählt, daß man sich von dem Luxus, der auf dem Imperator herrsche, keine Vorstellung machen könne, ihn zu beschreiben sei eine Unmöglichkeit. Treppenhäuser in schloßartiger Aufmachung gehen durch die Etagen, Fahrstühle erleichtern den Verkehr. Säle sind vorhanden, die dem verwöhntesten Geschmack genügen, die Eleganz der Kabinen wird alles bisher Dagewesene übertreffen. Das Schiff wird ein Promenadendeck aufzuweisen haben, dessen Ausdehnung einen Spaziergang gestattet, der ungefähr einem solchen „Unter den Linden" in Berlin gleichkommt. Der Speisesaal der ersten Kajüte, der durch zwei Etagen geht, ist ein Prachtsaal, in dem zu gleicher Zeit achthundert Passagiere erster Klasse an kleinen Tischen speisen können. Die Salons haben eine Breite von 30 Metern, Gesellschaftsräume schließen sich zu einer Flucht von hundert Metern aneinander. Auf den Decks werden Wintergärten, Kaffeelauben, ein Ritz-Carlton-Restaurant, und auf dem Hauptpromenadendeck Verkaufsläden etabliert sein. Der Höhepunkt ist ein luxuriös eingerichtetes, im griechischen Stile gebautes Schwimmbad, dem alle Arten hygienischer Bäder verbunden sind und Turnhallen und Massageräume angegliedert sein werden.

So hat sich der „Post"-Berichterstatter begeistert, so holt er aus zu dem Dithyrambus auf den Kaiser des Meeres, unter dem uns auch wieder die Führerschaft auf dem Meere zufallen wird, die uns durch die englischen Bauten entrissen worden ist."

Jetzt fehlt nur noch die erste Fahrt des „Imperator" über den Atlantischen Ozean und der Schnelligkeitsrekord, der Kampf ums blaue Band! Dann ist alles wieder so wie es vor wenigen Wochen war.

Über die Rettungsboote und über die Zwischendecksräume sprach man auch damals nicht. Schwärmerisch verkünden die freiwilligen Reklamemacher des Hapag, daß auf dem „Imperator auf 4000 Passagiere 1100 Mannschaftspersonen kommen, also auf 4 Passagiere 1 Seemann. Davon wird aber nicht gesprochen, daß 75 Prozent dieser 1100 Mann Kellner, Köche, Diener und Dienerinnen, Verkaufsladenbesitzer, Schwimmlehrer und Fahrstuhlführer sind!

Vorerst mag die Hapag erst einmal beantworten, wie es im Zwischendeck des „Imperator" aussieht, und dann mag sie eine Rechnung aufmachen darüber, woher sie den größten Teil der Einnahmen bezieht, aus der 1. Kajüte oder aus den Taschen der Auswanderer. Sie wird nicht antworten. Wozu auch? Die Hauptsache bleibt doch der Luxusrekord. Es gibt auch einen Rüstungswahnsinn des Handels.

Gleich und gleich.

Eine Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

(5. Fortsetzung.)

„Die Sach' ist mir nicht so aufgelegen", erwiderte der Sohn. — „Was geht's am End' mich an, wenn die Leut' einander heiraten?"

„Sieh, sieh", rief die Mutter. „Aber eine alte Bekannte, die Sophie!"

„Nun", versetzte Gottfried, „du hast's ja jetzt doch erfahren!" — Nach einer Weile sagte er: „Und wer hat dir denn die Neuigkeit gebracht?"

„Die Bötin, die vor einer halben Stund' hier gewesen ist."

„Dann", entgegnete der Sohn mit verzogenem Munde, „wird sie gewiß wahr sein!"

Er war gereizt. Sein Herz klopfte, und der Unmut in ihm suchte einen Ausweg. Mit einer Miene, welche die Absicht des Spottes nichts weniger als verschleierte, sagte er: „Nun, und da dir alles so gut bekannt ist, wann wird denn die Hochzeit sein? Nach dem Heuet etwa? Oder wartet man nicht einmal mehr so lang'?"

Die Alte sah ihn an. „Wie kommst du mir denn aber heut' vor, Bue?" rief sie. „Du tust ja so kurios! Hat dich einer geärgert heut' früh schon — oder was ist's?"

„Nichts ist's!" erwiderte der Bursch. „Ich hab' eben das Gered nicht gern über das, was ander' Leut tun! — Ein reicher, stolzer Bursch heiratet ein reiches Mädchen, das ist ganz in der Ordnung und nichts darüber zu schwätzen!"

„Ja", versetzte die Mutter mit Bedeutung, „es ist aber doch etwas dabei! — Der schönste Bursch in der Umgegend ist der Schorsch, das ist gewiß! Aber man sagt ihm und seiner Mutter Sachen nach —"

„Natürlich!" fiel der Bursche ein. „Und das wird noch besser kommen, wenn man erst gewiß weiß, daß er heiratet! — Denn die Menschen sind nie schlechter, als wenn sie sehen, daß einem ein Glück ansteht!"

„Wann's aber wahr ist?"

„Dann wird's aufkommen!"

Die Alte ließ sich nicht irre machen. „Das Vermögen der Wellerbäuerin soll gar nicht mehr so groß sein —"

„Wie's die Leut' ärgern tät', wann's so groß wär'," rief Gottfried dazwischen.

„Der Schorsch ist ein leichter Badaschier (Passagier). Neulich, auf der Hochzeit in Schmähing, hat er Geld draufgehen lassen, man kann garnicht sagen wieviel! Den Musikanten hat er einen Kronentaler aufs Teller geworfen — er ist nicht gescheit! — Und dann — hört man noch was!"

„Daß er eine gerne sieht!"

„Wenn's nur das wär'! Nein! Mehr als eine!"

Gottfried zuckte die Achseln. „Wahrscheinlich wird mehr als eine ihn gern sehen und ihm schön tun! Und das ist begreiflich! — welche gibt man denn nun an zum Beispiel?"

„Des Vogelbecken Eo', seine Nachbarin. Und des Bretzgenwirts Margret!"

„Und unser Bäsle, die Burg-Ammer da drüben?" fuhr der Sohn fragend fort. „Alle guten Dinge sind ja drei!"

Die Alte machte große Augen. „Wie kommst du auf die?" rief sie.

„Von der hab' ich's gehört," erwiderte der Sohn.

„Das ist verlogen!" entgegnete die Mutter bestimmt.

„So? Warum denn?"

„Weil ich's weiß!" — Nach einer Weile fuhr sie fort: „Er hat einmal auf der Kirchweih ein bißchen lang' mit ihr getanzt und hat ihr was aufwarten lassen — und da hat man ihr das aufgebracht. Aber sie kann eben gut tanzen und er auch — sonst ist's nichts! — Die Ammer ist ein lustiges Mädchen und macht gern Spaß! Aber die ist viel zu gescheit, als daß sie sich mit einem Menschen eingelassen hätt', der sie doch nie geheiratet hätt'!"

„Die Mädchen bilden sich oft gar viel ein!" entgegnete der Sohn.

„Geh! Eine Weberstochter: — Und eine Näherin!"

„Der Alte steht nicht schlecht!"

„Gottfried," rief die Alte, „jetzt ärger' mich nicht! — Alles was recht ist! Aber die Ammer und der Schorsch, das ist ein Unsinn! Haben tut der Vetter Burgweber freilich etwas — für seinesgleichen! Und weil grad' die Red' drauf gekommen ist, so will ich dir nur sagen, was ich schon länger gedacht hab': — Die Ammer wär' ein Mädchen für dich!"

Der Sohn fuhr auf und sah der Mutter ins Gesicht. Dann lächelte er sonderbar — und schüttelte den Kopf.

„Nun," sagte die Mutter, „ist sie dir etwa nicht schön genug?"

„Sie ist mir zu schön!" erwiderte der Bursch.

Die Alte lachte. „Das ist was Neues," rief sie.

„Die Ammer," fuhr der Sohn fort, „ist ein geschicktes Mädchen und sauber — die sauberste im ganzen Dorf! — Aber mir macht sie zu süße Augen!"

„Du bist ein Aparter!" rief das Weib. „Das haben andere gern!"

„Aber ich kann's nicht leiden," entgegnete der Bursch.

„Was für eine kannst du denn aber hernach leiden?" fragte sie etwas spitz. „Bis jetzt hab' ich noch nicht gesehen, was dem Herrn vielleicht anständ'! — Und du gehörst nicht mehr zu den Jüngsten, mein lieber Bub! — Es ist hohe Zeit, daß du dich nach einer umsiehst!"

Der Sohn wandte sich zur Mutter und sagte mit Ernst: „Wahr ist's, Mutter, ich bin kein heuriger Has mehr! Und wahr ist's, daß ich ans Heiraten denken muß."

Das Gesicht der Frau hellte sich auf.

„Ich bin ganz deiner Meinung," fuhr der Sohn fort, „und ich will dir gestehen, ich hab' mir auch schon eine ausgedacht, wie ich mir sie wünsche."

„Hast am End' schon eine?" rief die Alte lebhaft.

„Bloß in Gedanken," erwiderte Gottfried. — „Siehst du, ich will eine, die nicht so schön ist, daß sie jedem gefällt. Sie muß aber Verstand haben und brav sein und gern schaffen. Ob ihre Farb' ein bißchen weißer oder ein bißchen schwärzer ist, darauf kommt's mir nicht an. Aber ein gutes Gemüt muß sie haben und einen zufriedenen Sinn und das Haus sauber halten; und wenn sie freundlich und lieb ist, muß sie's nur gegen mich sein! — Kurz, ich muß eben mein ganzes Zutrauen haben können zu ihr — das verlang' ich."

„Nun," sagte die Mutter," so sieh dich nach so einer um! — Solche Mädle haben wir schon noch im Ries!"

„Ich will's tun", versetzte der Sohn. „Und du weißt, was ich versprech', das halt ich! Wenn ander Leut' heiraten, dann seh' ich nicht ein, warum ich ledig bleiben soll, und wie ich jetzt dasitz, vor dir, so sag' ich dir: von heut' an in einem halben Jahr hast du eine Söhnerin!"

Die Mutter stand auf und rief, indem ihr die Augen leuchteten: „Nun, das ist eine Red' — und auf den heutigen Tag hab' ich lange gewartet! Wie's dir nur auf einmal so gekommen ist? — Aber zuletzt," meinte sie lächelnd, „wird auch der Lederapfel zeitig!" — Sie betrachtete ihn und sagte: „Sieh dir doch die Burg-Ammer noch mal genauer an! Eine so geschickte, so ganz besonders saubere Schwiegertochter, die auch etwas hat —"

Aus der Partei.

Die zurechtgewiesene Breslauer Polizei. Daß die Störung der Leichenfeier des Parteiveteranen Louis Cohn in Breslau durch die Polizei in völlig ungesetzlicher Weise erfolgt ist, hat jetzt der Regierungspräsident in Breslau auf eine Beschwerde des Genossen Löbe bestätigen müssen. Er hat dazu allerdings die Kleinigkeit von 10 Monaten gebraucht, da man zuerst versuchte, unserem Genossen eine Strafe wegen unerlaubter Leichenreden anzuhängen. Jetzt aber erklärt der Regierungspräsident: „Im Anschluß an meine einstweiligen Beschwerden vom 1. August und 11. Oktober v. J. eröffne ich Ihnen auf die beiden Beschwerdeeingaben vom 20. und 21. Juli v. J., betr. die Verhinderung Ihrer Leichenrede für den Kaufmann Louis Cohn, nunmehr folgendes, nachdem mir die Akten über das gerichtliche Strafverfahren zur Einsichtnahme zugegangen sind: Ich erkenne an, daß das Vorgehen des betreffenden Polizeikommissars in den maßgebenden gesetzlichen Vorschriften eine ausreichende Stütze nicht findet und habe den Herrn Polizeipräsidenten entsprechend verständigt." Mit dieser gemütlichen Erledigung der Angelegenheit hat sich Gen. Löbe jedoch nicht zufrieden gegeben, sondern hat folgende neue Eingabe an den Regierungspräsidenten gerichtet: „An den Regierungspräsidenten zu Breslau. Daß das Vorgehen des Polizeikommissars Aunert gegen meine Rede bei der Leichenfeier für Herrn Louis Cohn in den maßgebenden gesetzlichen Vorschriften eine ausreichende Stütze nicht findet, hat bereits das hiesige Oberverwaltungsgericht rechtskräftig entschieden. Darüber brauchte ich eine neue Bestätigung nicht, und auch dem Herrn Polizeipräsidenten dürfte dieses Urteil bereits bekannt geworden sein. Jedenfalls kann ich in der bloßen Mitteilung der Ungesetzlichkeit eine Sühne für das damalige Einschreiten und eine Verhinderung der Wiederholung derartiger Übergriffe nicht erblicken. Ich ersuche deshalb, dem Herrn Polizeipräsidenten einen strengen Verweis dafür zu erteilen, daß er durch seine ungesetzlichen Anordnungen meine staatsbürgerlichen Rechte beinträchtigt und eine so ernste Handlung, wie es die Leichenfeier ist, durch Polizeibeamte gestört hat. Dagegen bitte ich den Polizeipräsidenten anzuweisen, daß er den ausführenden Polizeiorganen die Mitteilung von der Ungesetzlichkeit seiner damaligen Anordnungen amtlich eröffnet. Breslau, d. 24. Mai 1912. Paul Löbe." — So lange dem zivilen Staatsbürger, der die Gesetze übertritt, nicht bloß eröffnet wird, „daß sein Vorgehen in den gesetzlichen Vorschriften keine Stütze findet", so lange kann man sich auch nicht damit beruhigen, wenn polizeiliche Gesetzesübertretungen in dieser Weise gesühnt werden sollen.

Warum? Der Genosse Reichstagsabgeordneter Landsberg hat es für nötig befunden, bei dem Hoch am Schluß der letzten Reichstagssitzung im Saal zu bleiben und das Hoch stehend mit anzuhören. Dieses Vorgehen muß um so eigentümlicher berühren, als Landsberg selbst den Beschluß, beim Hoch den Saal zu verlassen, mit gefaßt hat. Und als ein anderer Genosse Landsberg aufforderte, mit hinaus zu kommen, lehnte er das ausdrücklich ab. Wie es scheint, arbeiten gewisse Leute innerhalb der Partei darauf hin, daß wir aus dem Krach gar nicht mehr herauskommen.

Justitias unerforschlicher Ratschluß. In einem Gerichtsbericht der „Niederrheinischen Arbeiterzeitung" in Duisburg war der Transport des zum Sprengen in der Grube benötigten Dynamits auf gewöhnlichen eisernen Grubenwagen — anstatt auf den bergpolizeilich vorgeschriebenen besonderen Holzwagen — ein „unverantwortlich leichtsinniges Spielen mit Menschenleben" genannt worden und die Hauptschuld der Betriebsleitung der Zeche „Westende" beigemessen. Nicht die Betriebsleiter der genannten Zeche, sondern die gesetzlichen Vertreter der Bergwerks-Aktiengesellschaft „Hütte Phönix" in Gelsenkirchen, welcher Gesellschaft vielleicht ein Dutzend Gruben und Hütten, darunter auch die Grube „Westende" gehört, strengten dann Privatklage gegen den verantwortlichen Redakteur der „Arbeiterzeitung" den Genossen Thielhorn, an. Das Schöffengericht wies die Klage aber zurück, da die Kläger nach Ansicht des Gerichts nicht berechtigt zur Klage waren. Auf Beschwerde an die Strafkammer aber mußte das Schöffengericht doch noch der Klage nähertreten. Der als Zeuge geladene Betriebsführer der Zeche „Westende", der in dem Prozeß, über welchen die „Arbeiterzeitung" berichtete, ausgesagt hatte, „den Leuten fehle bei der Hast, in der sie arbeiten müßten, manchmal die Zeit, die entfernter stehenden Holzwagen herbeizuschaffen", beschwor, diese Äußerung vor Gericht nicht getan zu haben, obwohl einer der bürgerlichen Berichterstatter, ebenfalls eidlich, das genaue Gegenteil bekundete. Als nun Genosse Thielhorn die Heranziehung der Akten beantragte und noch vier Zeugen für seine Behauptung benannte, wurde diese Beweiserhebung rundweg abgelehnt. Genosse Thielhorn sowie sein Verteidiger erklärten darauf, daß sie auf jede weitere Verteidigung verzichteten und sich nicht mehr an der Verhandlung beteiligen würden. Und dann erkannte das Gericht auf 300 Mk. Strafe!

Gewerkschaftsbewegung.

Wieder ein Opfer der Streikjustiz. Wegen der öffentlichen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze stand der Bezirksleiter Franz Krakowzik aus Datteln vor der Bochumer Strafkammer. Der Angeklagte soll während des Streiks diese Straftat begangen haben und ist in Untersuchungshaft genommen worden. Der Steiger Angerhausen, der auf der Zeche Emscher-Lippe beschäftigt ist, sagte als Belastungszeuge aus, daß er den Angeklagten beobachtet habe, wie er auf der Straße zwischen einem Trupp Bergleute gestanden und ihnen die Worte zugerufen habe: „Muß mit Knüppeln dreingeschlagen werden, und wenn Blut fließt!" Er habe sich an den Trupp herangeschlichen und die Worte deutlich gehört. Der Steiger Krämer, der auf derselben Zeche in Diensten steht, will bei einer anderen Gelegenheit gehört haben, wie der Angeklagte zu Bergleuten gesagt habe: „Morgen früh um 2 Uhr antreten mit Knüppeln. Es streiken 200000. Wenn das so weiter geht, streiken nächste Woche die Fabriken!" Er habe beobachtet, daß am andern Morgen sehr viele Bergleute, mit Knüppeln versehen, die Arbeitswilligen belästigt hätten. Der als Entlastungszeuge geladene Polizeikommissar sagt aus, daß er diese Wahrnehmung nicht gemacht hätte. Soweit wie die Polizei zugegen gewesen, habe der Angeklagte zur Ruhe und Ordnung ermahnt. Eine Anzahl weiterer Entlastungszeugen bekunden, daß der Angeklagte sowohl in den Streikversammlungen, als auch auf der Straße die Streikenden ermahnt habe, sich unter keinen Umständen Gesetzesübertretungen zuschulden kommen lassen, keine Ansammlungen auf der Straße oder vor den Zechen zu unternehmen, sondern ruhig zu Hause zu bleiben. Ein Zeuge sagt aus, daß in Datteln die ärgsten Gegner nicht glaubten, daß Krakowzik zu diesen Aussprüchen fähig sei. Auch der Amtmann hätte nicht daran geglaubt, denn dieser habe zum Angeklagten geäußert: „Wenn ich nicht annähme, daß Ihnen die Worte Scherz gewesen wären, so würde ich Sie in Untersuchungshaft genommen haben!" Der Staatsanwalt beantragte ohne ein Wort der Begründung 1 Jahr Gefängnis. Der Verteidiger gab zu bedenken, daß das Gesetz eine Menschenmenge voraussetze, an die die Worte gerichtet sein müßten. Im zweiten Falle träfe dies nicht zu, da hier nur drei Mann in Frage kämen, an die die Worte gerichtet gewesen seien. Im ersten Falle sei es sehr fraglich, ob der Zeuge, der sich an den Angeklagten herangeschlichen habe, die Worte richtig gehört hätte. Im übrigen sei es sehr auffallend, daß beide Zeugen nicht einen Mann angeben könnten, an den die Worte gerichtet gewesen, obwohl sie beide dort ansässig seien und mit vielen Bergarbeitern persönlich bekannt wären. Daß der Angeklagte alles getan habe, damit es nicht zu Ruhestörungen habe kommen sollen, sei durch die Beweisaufnahme erwiesen. Er beantragte Freisprechung. Das Gericht sei, so verkündet der Vorsitzende das Urteil, nach eingehender Würdigung der allerdings eigenartigen Sachlage, aber angesichts der bestimmten Aussagen der Zeugen Angerhausen und Krämer zu einer Verurteilung aus § 111 des Strafgesetzbuches gekommen und habe auf **6 Monate Gefängnis** erkannt. Der Antrag auf Aufhebung des Haftbefehls sei abgelehnt, jedoch eine Woche der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet.

Streiks in der Glasindustrie. Bei der Firma Max Offenbacher in Fürth (Bayern) haben sämtliche Fazetten- und Spiegelschleifer die Arbeit eingestellt. Die Arbeiter verlangen eine Verkürzung der Arbeitszeit und geringe Aufbesserung der Löhne. In dem größten Teil der Fürther Spiegelglasschleifereien sind die Forderungen bereits bewilligt, nur die Firma Offenbacher verweigert ihre Anerkennung. Alle Verhandlungen, die von der Organisation der Arbeiter unternommen wurden, scheiterten. Es werden alle Fazetten- und Spiegelschleifer aufgefordert, Arbeitsangebote der Firma abzulehnen. Die Konjunktur ist eine gute, und wenn es der Firma nicht gelingt, Arbeitswillige zu erhalten, dann bleibt nichts anderes übrig, als die geringen Forderungen der Arbeiter zu bewilligen. Bei den Spessarter Flacon- und Hohlglashüttenwerken haben die Arbeiter die Kündigung eingereicht, und da die Firma bisher keinerlei Entgegenkommen gezeigt hat, dürfte am 25. Mai die Arbeitseinstellung erfolgen. Die Arbeiter verlangen die neunstündige Arbeitszeit, eine zehnprozentige Lohnerhöhung und Beseitigung des Gemengestaubes. Die Arbeiter dieses Betriebes sind gezwungen, vor dem Beginn der Pause das Gemenge, aus dem das Glas geschmolzen wird, in den Ofen zu legen. Diese Arbeit wird in fast allen Fabriken von besonders dazu angestellten Arbeitern verrichtet. Die Firma weigert sich aber mit aller Entschiedenheit, Arbeiter dazu anzustellen. Für die Glasmacher ist diese Arbeit deshalb doppelt unangenehm, weil sie kurz vor der Pause ausgeführt werden muß und sich der Gemengestaub auf die Atmungsorgane legt, und da es an jeder Waschvorrichtung im Betrieb fehlt (weiß die Gewerbeinspektion nichts davon?) schlucken die Arbeiter beim Einnehmen der Speisen so den ganzen Staub von Sand und Soda mit herunter. Seit über einem Jahre weisen die Arbeiter auf die Schädlichkeit dieser Einrichtung hin, doch weigert sich die Firma, irgendwelche Verbesserungen einzuführen. Die Vermittelungen der Organisation sind bisher resultatlos verlaufen. — Alle Flaconglasmacher werden ersucht, Lohr am Main zu meiden.

Soziales.

Das Hilfskassengesetz wird am 1. Juni aufgehoben! Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine mit Zustimmung des Bundesrats erlassene Verordnung, wonach das Gesetz, betreffend die Aufhebung des Hilfskassengesetzes vom 20. Dezember 1911, seinem vollem Umfange nach zum 1. Juni 1912 in Kraft tritt.

Tariflich ausgeschlossene Kündigungsfrist gilt als ortsüblich. Vor dem Gewerbegericht in Aschersleben klagte dieser Tage ein kündigungslos entlassener Bauarbeiter auf Einhaltung der Kündigungsfrist. Abmachungen über Kündigung waren beim Abschluß des Arbeitsvertrages nicht getroffen worden, sodaß die Innehaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist von 14 Tagen von dem Kläger gefordert wurde. Das Gewerbegericht wies ihn jedoch mit seiner Forderung kostenpflichtig ab, und zwar mit der Begründung, daß im Baugewerbe zwischen den Arbeitgeberverband und dem Bauarbeiterverband eine Tarifvereinbarung bestehe, nach welcher das Arbeitsverhältnis zu jeder Zeit ohne Kündigung aufgelöst werden könne. Der Tarifvertrag müsse auch für die Arbeiter Gültigkeit haben, die dem Bauarbeiterverbande nicht angehören, wenn die Mehrheit der Arbeiter und Unternehmer am Orte den vertragschließenden Parteien angehören. In solchen Fällen seien die Bestimmungen des Tarifvertrages als ortsüblich anzusehen.

Die Dienstzeit ist zu lang.

Aus Anlaß der in wenigen Wochen bevorstehenden Ernte sind, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" von militärischer Seite mitgeteilt wird, die Bestimmungen getroffen worden, die für Soldaten als Erntehelfer gelten: Die Beurlaubung von Mannschaften zur Erntehilfe darf nur dann erfolgen, wenn in der betreffenden Gegend großer Arbeitermangel vorhanden ist und die Landwirte nicht in der Lage wären, die zur Abwicklung der Ernte notwendigen Arbeiter beschaffen zu können. Über das tatsächliche Bestehen eines Arbeitermangels muß eine amtliche Dringlichkeitsbescheinigung eingereicht werden, die von der Polizeibehörde des betreffenden Ortes (oft ist diese mit dem nachsuchenden Rittergutsbesitzer identisch. D. Red.) auszustellen ist, und in der auf die Notwendigkeit militärischer Erntebeihilfe hingewiesen wird.

Liegt diese amtliche Bescheinigung über Arbeitermangel vor, dann kann Ernteurlaub bewilligt werden. Eine Verpflichtung zur Leistung von Erntebeihilfe besteht für die Mannschaften nicht. Es ist darum von einer Kommandierung von Ernteurlaubern abzusehen und nur eine Anfrage an die Truppe zu richten, ob sie sich freiwillig dazu melden wollen. Die Gesuche um Bewilligung von Ernteurlaubern müssen durch Vermittelung der Landwirtschaftskammer schriftlich eingereicht werden.

Die Militärverwaltung betont, daß den Landwirten die Soldaten bei Mangel an Arbeitskräften gern zur Verfügung gestellt werden. Die Landwirte müssen sich aber schon bei Einreichung ihres Antrages dazu verpflichten, den Soldaten einen Tagelohn von mindestens zwei Mark zu gewähren. Dazu kommt noch die Verpflegung, Wohnung und freie Hin- und Rückfahrt, so daß den Soldaten dadurch keinerlei Unkosten entstehen.

Wegen früherer Vorkommnisse wird auch darauf hingewiesen, daß sich die Landwirte fernerhin verpflichten müssen, für Unfälle, die während oder durch die Erntearbeit den beurlaubten Mannschaften zustoßen sollten, voll aufzukommen und den notwendigen Schadenersatz zu leisten. Der Heeresverwaltung dürfen durch die Beurlaubung von Erntebeihelfern keinerlei Unannehmlichkeiten oder Unkosten erstehen. Die Gesuche müssen rechtzeitig eingereicht werden, damit über die sich freiwillig meldenden Mannschaften schon jetzt sachgemäß verfügt werden kann.

Daß jährlich Tausende von Soldaten auf vierzehn Tage bis vier Wochen zur Ernte entlassen werden können, ohne daß dadurch die militärische Ausbildung leidet, beweist wieder einmal, daß die Militärdienstzeit ohne Schaden für das Militär verkürzt werden kann. Außerdem werden jährlich zirka 40 000 Offiziersburschen dem militärischen Dienst ein Jahr lang entzogen. Folglich muß unaufhörlich auf die

---

„Die Wahl," fiel der Sohn ein, „muß ich frei haben! — Weiter als das Heiraten versprech' ich nichts!"

„Nun ja," erwiderte die Alte; „man red't nur davon! — Wenn du so eine findest, wie angegeben hast, dann will ich auch zufrieden sein!"

Unser Gottfried hatte sich ganz ehrlich vorgenommen zu heiraten. Er suchte in dem Entschluß eine Rettung vor den Gedanken an Sophie; und das Mittel half auch. Das Denken an das Mädchen konnte er sich freilich nicht wehren; aber er besaß ein Gegengewicht, einen Halt in sich, und sein Herz blieb ruhiger dabei.

Tat aber schon der Entschluß die gute Wirkung, so war die Ausführung zunächst offenbar nicht nötig. — Der Bursche hatte keine Eile, sich nach derjenigen umzusehen, die er hätte zum Weib nehmen können.

Er lebte seinen Tag, wie es die Jahreszeit mit sich brachte; und so verging einer um den andern. Nach und nach vergingen Wochen — und es stand alles wie zuvor. Die Mutter hatte einmal bei ihm angeklopft: wie es denn sei, ob er noch keine gefunden habe! Er aber hatte mit etwas Verlegenheit lächelnd geantwortet: „Es hat noch Zeit!"

Von der Heirat zwischen dem Schorsch und der Sophie wußte man übrigens auch noch immer nur so viel gewiß, daß etwas im Werk sei! Man bemerkte aber, daß der Jude, der bei bei der Weilenbäuerin viel im Hause war, öfters beim Rothenbauer einsprach und zog daraus den Schluß, daß die Sache ihren guten Fortgang nehme.

Im August konnte es Gottfried nicht länger verschieben, in die Stadt zu gehen. Er hatte verschiedene Einkäufe zu machen und „übrigs Zeit". Sein bißchen Winterfeld war nicht nur geschnitten, sondern auch schon eingefährt.

Der Tag, wo der Rieser Bauer nach Nördlingen wandert, hat für ihn immer etwas Festliches. Da er nichts arbeitet, sich im Gegenteil ein Plätzer macht, so fühlt sich auch der wenig Bemittelte als eine Art Herr. Und wenn man einmal im Geldausgeben ist — oder gar im Geldeinnehmen! — dann langt's schon einige Sechser mehr für eine gute Halbe und einen Teller voll Bratwürste, oder wonach sonst den Gaumen lüstet. — Alles zusammengenommen macht man den Weg, auch wenn er lang ist, mit angenehmen Vorstellungen und solidem Behagen.

Auch auf Gottfried wirkten die Aussichten, die sich ihm vor die Seele stellten, erfreulich, und er kam in die Stadt, er wußte nicht wie. Zunächst suchte er den „Walfisch" auf: denn er fühlte Durst und wollte ihn mit einem Bier stillen, das er als das beste kannte. Nachdem die erste Halbe so schnell geleert war, als es die brennende Kehle geboten, spürte er fast noch ebensoviel Appetit nach einer zweiten, und er sandte diese, wenn auch etwas langsamer, der ersten nach. Gründlich erfrischt machte er sich auf, die Einkäufe zu besorgen.

Für sich brauchte er nur Werkzeug und eine neue Pfeifenspitze; für die Mutter sollte aber Zucker und Gewürz mitnehmen. Nachdem er das Seine nicht nur sich angeschafft, sondern auch der Bequemlichkeit wegen im Walfisch abgegeben hatte, machte er sich auf den Weg zur Materialwarenhandlung am Brettermarkt.

Als er vor den Laden kam, ging die Tür auf und es erschien — die Sophie!

Sie war auffallend schön angezogen und sah gar vergnügt aus. „Ei sieh da, rief sie, als sie des Burschen ansichtig wurde, „der Gottfried! — Das freut mich aber, daß ich dich seh'! — Sie nickte und setzte hinzu: „Hast etwas in der Schranne gehabt?"

Der Bursche, der gegrüßt hatte, zuckte bei den letzten Worten die Achseln. „Ich bin nicht der Rothenbauer!" erwiderte er.

Sophie blickte heiter. „Sei's, was es will," sagte sie „es ist mir lieb, daß ich dich treff'!

„Hast du einen Auftrag für mich?" fragte Gottfried.

„Wie du's nehmen willst," versetzte das Mädchen. „Weißt du, was da drinnen in dem Gretzen ist?" fuhr sie fort, indem sie den Deckel aufhob.

„Lauter gute Sachen, wie ich sehe! — Du hast eingekauft wie zur Kirchweih!"

„Mit der hat's noch gute Weg'! — Aber wir halten doch ein Fest nächstens!"

Gottfried schaute getroffen.

„Nächsten Mittwoch," fuhr das Mädchen fort, „ist unser Winterfeld geschnitten, und da sollen sich unsere Leute und guten Freunde mit uns einen vergnügten Tag machen!"

„Bei euch," erwiderte der Bursch mit wieder erhellter Miene und einen Blick der Achtung, „da ist's der Mühe wert! Nun, und soll ich vielleicht etwas dazu bringen. „Du sollst kommen — als unser Gast!"

Gottfried wurde rot. „Du bist gut," sagte er — und verstummte.

Das Mädchen sah ihn an. „Hast du keine Zeit? — Kannst du keinen halben Tag geraten?"

„Das schon! Besonders jetzt!"

„Nun also?"

Gottfried machte ein ernsthaftes Gesicht. „Sophie," sagte er, „ich will aufrichtig sein! In der Lag', wo du bist, wär' nicht jede so freundlich mit einem andern! Ich bin freilich nur ein g'ringer Bursch!"

Die Sophie, nach einem flüchtigen Lächeln, entgegnete nicht ohne Selbstgefühl: „Ich bin nicht jede! — Und du bist kein g'ringer Bursch!"

Gottfried konnte sich diese Reden nicht zusammenreimen.

„Die Sach' ist ganz einfach," begann das Mädchen wieder. „Ich halt' etwas auf dich, und wenn wir vergnügt sind, und du bist dabei, dann gefällt's mir besser. Und zu schenieren hab' ich mich noch vor niemand! — Sag ja! Ich muß jetzt zum Dreimohrenwirt, wo mein Vater eingestellt hat. — Du kommst also?"

Der Bursche konnte diesem Zureden nicht widerstehen. Es war ihm, als wünsche ihn die Sophie eben zum guten Freund zu haben, wenn sie auch einen andern heiratet, und er wollte jetzt nicht den Empfindlichen und Spröden machen, sondern die gute Meinung ehren. Treuherzig gab er ihr die Hand und sagte: „Nun ja — ich komm'!"

Die Sophie lächelte, und einer jener Blicke ging aus ihrem Auge, die ihr Gesicht liebmachen konnten: ein guter und zugleich etwas schalkhafter! — „Das ist schön, Gottfried!" erwiderte sie. „Du wirst sehen, wir sind vergnügt miteinander!" Sie nickte und sagte: „Komm gut nach Haus!"

Nach diesen Worten drehte sie sich und ging leicht mit dem schweren Gretzen dem Reimlinger Tor zu.

(Fortsetzung folgt.)

Verkürzung der überflüssig langen Dienstzeit hingewirkt werden, wie es seitens der Sozialdemokratie ja ständig geschieht.

Aus dem Gerichtssaal.

Der verzauberte Graf. Ein trübes Kulturbild entrollte sich kürzlich vor dem Amtsgericht zu Czernowitz, vor dem ein Zigeunerpaar wegen Betruges stand. Der „Pester Lloyd" berichtet hierüber folgendes: Die Zigeunerin Moldamann versprach einem Dienstmädchen, ihm einen Bräutigam zu verschaffen, wenn es ihr 5 Kronen schenke. Das Mädchen ging darauf ein und stellte sich bei der Zigeunerin ein, um mit Hilfe von 27 Teufeln den Bräutigam zu erhalten. Die 5 Kronen genügten natürlich nicht, da die 27 Teufel für die geringe Summe nicht zu haben waren. Nachdem die Zigeunerin endlich dem Mädchen 500 Kronen abgeschwindelt hatte, kam der große Tag, an dem der Bräutigam erscheinen sollte. Das Mädchen mußte in ein Glas ihre goldenen Ringe und Ohrringe werfen. Das Glas wurde mit einem Tuch bedeckt, und als die Zigeunerin das Tuch wegzog, waren die goldenen Ringe und Ohrringe verschwunden, dafür befand sich aber in dem Glas ein lebendiger — Laubfrosch, der dem jungen Mädchen als Bräutigam vorgestellt wurde. Er sei von den 27 Teufeln verzaubert, werde aber in vierzehn Tagen von den Teufeln, die durch die Geldspenden befriedigt seien, verwandelt werden. — Dann werde er wieder ein junger Graf sein, der er vor der Verzauberung gewesen. Das Mädchen nahm hoffnungsfreudig den Laubfrosch mit nach Hause und wartete 14 Tage, um die Verwandlung des Frosches in einen jungen Grafen zu erleben. Wartete vierzehn Tage, drei Wochen und einen Monat; dann verlor es die Geduld und ging zur Polizei, um dort sein Leid zu klagen. Hier erntete die Törichte neben einer gewissen Teilnahme die größte Heiterkeit, die sich vor Gericht fortsetzte, als der Frosch, der sich noch immer nicht in einen jungen Grafen verwandelt hatte, vor dem Richter stand. Die Zigeunerin erhielt zwei Jahre schweren Kerker zudiktiert. Der verzauberte Graf wurde vom Gericht mit Beschlag belegt.

Ein Jahr Gefängnis für einen Dummenjungenstreich. Ein hartes Urteil fällte die Strafkammer in Stolp gegen den 13 Jahren Schüler Johannes Busack aus Damsdorf. Dieser Junge hatte am 9. November, auf dem Wege von der Schule kommend, auf der Eisenbahnstrecke Bütow-Damsdorf mehrere große Steine gelegt. Durch die Aufmerksamkeit des die Strecke befahrenden Lokomotivführers wurden die Steine bemerkt und ein größeres Unglück verhütet. Trotzdem der Sachverständige, Kreisarzt Dr. Manke-Bütow, den Jungen als einen etwas zurückgebliebenen bezeichnete, bejahte die Strafkammer die Frage nach der Einsicht seiner strafbaren Handlungsweise und erkannte auf 1 Jahr Gefängnis.

Ein Soldat zum Tode verurteilt. Das Oberkriegsgericht des 14. Armeekorps verurteilte den Dragoner und Hilfstrompeter Brüsser, der am 24. Januar d. J. seine siebzehnjährige Geliebte aus Rache erschoß, weil sie die Beziehungen zu ihm aufgeben wollte, wegen Mordes zum Tode.

Aus Nah und Fern.

Massenvergiftungen in Westpreußen. Eine große Vergiftungsaffäre beschäftigt zurzeit die Danziger Behörden und die Staatsanwaltschaft. In mehreren Orten der Kreise Marienburg und Elbing erkrankten am Himmelfahrtstage 50 Personen unter Vergiftungserscheinungen, angeblich nach dem Genuß von Schweinefleisch. Zwei Personen, eine Frau und ein Mann, sind bereits gestorben. Bei dem im Kreise Marienburg verstorbenen Mann hatte man angenommen, daß er an Cholera gestorben sei; die bakteriologische Untersuchung hat indessen ergeben, daß die Annahme unzutreffend ist. Die Leiche der Frau, die im Kreise Elbing verstarb, ist bereits beerdigt und wird auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wieder ausgegraben werden.

Der Treue ihren Lohn. In einer Posener Dampfziegelei ist ein Arbeiter vierzig lange Jahre wacker und treu für das Wohlergehen seines Unternehmers tätig gewesen. Schon seit einiger Zeit hatte man dem Arbeiter den Mund wässerig gemacht, daß bei der 40jährigen Wiederkehr des Anfangstages seiner Tätigkeit der Chef einen blauen Lappen springen lassen werde. Und richtig: der Chef ließ am Jubiläumstage den Angestellten ins Kontor rufen und drückte ihm mit wohlwollender Miene — ein Dreimarkstück in die Hand. Wenns auch nicht viel ist, so kommt immerhin auf jedes Jahr der Betrag von 7½ Pfennig.

Eine Staatsstütze. Die Erben des vor kurzem in Schweinfurt verstorbenen Privatiers und Magistratsrates Nikolaus Müller, der ein beträchtliches Vermögen hinterlassen hat, müssen an den Staat 170 000 Mark, an die Stadt 25 000 Mark hinterzogene Steuern entrichten. Besonders interessant ist der Fall auch dadurch, daß der Verstorbene seit vielen Jahren Mitglied der Steuerkommission war.

Ein vierjähriges Mädchen vom Bruder erschossen. Vom eigenen Bruder wurde im Stadtteil Wehlheiden in Kassel die vierjährige Tochter des Schreiners Lochowicz erschossen. Der 16jährige Sohn hantierte mit einem Tesching, wobei er seine Schwester ins Herz traf. Das Kind war sofort tot.

Die Polizei als Zensor. Die Kartellkommission der Gewerkschaften in Köln a. Rh. hatte beabsichtigt, Emil Rosenows soziales Drama „Die im Schatten leben" in einem tageweise gepachteten Theater für die Mitglieder der Gewerkschaften aufführen zu lassen. Darauf erklärte das Kölner Polizeipräsidium: „Die Aufführung kann aus ordnungspolizeilichen Gründen nicht gestattet werden. Eine Erörterung der Frage, ob der Kartellverband überhaupt, ohne im Besitze einer Konzession zu sein, Theatervorstellungen veranstalten kann, dürfte sich daher erübrigen. Der Polizeipräsident v. Weegmann."

Der schüchterne Gerichtsvollzieher. Der „Frankfurter Zeitung" wird geschrieben: Der Beruf macht die Gerichtsvollzieher zu gelassenen, ruhigen, bisweilen sogar zu schüchternen Menschen; denn überall begegnet man ihnen mit Feindschaft, und sie können froh sein, wenn sie ihr undankbares Geschäft erledigt haben und unbehelligt wieder abziehen dürfen. Daß es einem Angehörigen dieses Berufes aber schlecht ergehen kann, wenn er die menschlich so lobenswerte Eigenschaft der Bescheidenheit in Ausübung seines Amtes etwas zu weit treibt, das mußte dieser Tage der Gerichtsvollzieher in Jeßnitz (Anhalt) erfahren. Er war beauftragt, bei einem Handwerker eine Pfändung vorzunehmen. Er erschien also gegen Abend in der Wohnung des Schuldners, wo mehrere Männer bei Bier und Karten um den Tisch saßen. Der Handwerker war sehr ungehalten über die Störung und fuhr den Besucher unwirsch an. Dieser getraute sich anfangs nicht recht heraus mit der Sprache und redete von allem möglichen, nur nicht von der Pfändung. Die anderen wurden nun mißtrauisch und fragten den Besucher dringend nach seinem Begehr, bis dieser verlegen mit seinem Vorhaben herausrückte: er sei gekommen, um zu pfänden. Ein schallendes Gelächter war die Antwort. Der Handwerker aber stand auf, trat vor den Gerichtsvollzieher hin und sagte ihm ins Gesicht, daß er lüge. Er sei ein Spitzbube und habe in der Wohnung einbrechen wollen. Alles Beteuern war vergebens. Die Herren banden dem „Einbrecher" die Hände und führten ihn im Triumph nach dem Amtsgericht. Dort wurde der Arrestant natürlich schnell als richtiger Gerichtsvollzieher erkannt und befreit. Wahrscheinlich wird ihn dieses Erlebnis von seiner Schüchternheit kuriert haben.

Eine gerechte Sühne! In Aachen hat der Fabrikant von der Hecken, bei dem die Former im Streik stehen, einen völlig Unbeteiligten ohne jeden Anlaß totgeschossen. Mit seinen Streikbrechern hatte der Unternehmer vorher Schießübungen veranstaltet. — Die Tat von der Heckens soll jetzt ihre Sühne finden und zwar in der Weise, daß die Staatsanwaltschaft gegen den — verantwortlichen Redakteur der „Rheinischen Zeitung" in Köln und gegen die Herausgeber des für den Erschossenen gedruckten Totenzettels das Verfahren wegen Beleidigung von der Heckens eingeleitet hat.

Dem Tode entronnen. Ein schauerlicher Vorgang spielte sich auf Zeche Baldur bei Bochum ab. Ein Bergmann war in der Strecke mit Holzsetzen beschäftigt, als plötzlich ein Stein losbrach und ihm den Daumen so fest einklemmte, daß es ihm unmöglich war, sich zu befreien. Schon war das Gebirge am Nachbrechen und er stand vor der Frage, entweder unter den drohend niedergehenden Felsmassen begraben zu werden oder den Daumen zu verlieren. Kurz entschlossen nahm er ein Beil, hieb den Daumen ab und rettete sein Leben. Kaum war das geschehen, da brach auch schon die Strecke zusammen.

Sozialdemokrat ist nicht

der, welcher am Biertisch räsoniert, sonst aber nichts tut, sondern

Sozialdemokrat ist nur

wer für die Arbeitersache täglich mitarbeitet, seiner Organisation angehört, vor allem aber auch

das Parteiblatt liest.

Ein richtiger Sozialdemokrat begnügt sich auch nicht damit, sein Parteiblatt zu abonnieren, er wirkt täglich, stündlich auch noch für dessen weitere Verbreitung. Er wirbt und agitiert unablässig für den

„Lübecker Volksboten"

Sumpfblüten aus der Inseratenplantage. Der „Kunstwart" will, wie er in seinem neuesten Heft ankündigt, von Zeit zu Zeit ohne viel Glossen Blüten aus den Annoncenplantagen bringen, die mit ihrem Glanze Schlaglichter in die Zeit werfen. Als erste bringt er eine aus Berlin, die so aussieht:

> „Forderungs-Inkasso-Institut de Raffinement ausgefeimter Inhaber, Prozeß-Agent, zieht jede Art Forderungen ein, sowie Klagebearbeitung usw."

Das „Hamburger Fremdenblatt" vom 21. ds. Mts. enthält etwas Ähnliches:

> „Juristisch geschulte, scharfdenkende Kraft, wenn auch verkommen, falls sonst genialisch veranlagt. Off. usw."

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der „ausgefeimte Inhaber" des ersten Inserats die „genialische, wenn auch verkommene Kraft" des zweiten für seine dunklen Zwecke sucht. Das Bezeichnende an solchen Annoncen ist, wie weit sich der „neutrale" Inseratenteil der bürgerlichen Presse nicht bloß in den Dienst der Gemeinheit, sondern auch des Verbrechens stellt.

Vier Arbeiter verbrannt. In einer Maschinenfabrik in Lüttich brach nachts ein Feuer aus, durch das der größte Teil des Werkes eingeäschert wurde. Vier Arbeiter kamen dabei in den Flammen um.

Absturz eines englischen Fliegers. Ein schwerer Fliegerunfall hat sich im Aerodrom von Brookland zugetragen. Der Ingenieuroffizier Leutnant Park versuchte aus beträchtlicher Höhe im Gleitfluge niederzugehen, sein Apparat wurde jedoch von einer seltenen Bö gefaßt und zu Boden geschmettert. Leutnant Park wurde in bewußtlosem Zustande nach der auf dem Flugfelde befindlichen Rettungswache gebracht. Die Aerzte haben wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Der Apparat ist vollständig zertrümmert.

Ihr laßt den Armen schuldig werden . . . Ein erschütterndes Bild menschlichen Elends wird dem Mannheimer „Generalanzeiger" aus St. Ingbert in der Pfalz berichtet. Dort ist dieser Tage der mittel- und arbeitslose frühere Portier Motsch buchstäblich verhungert. Motsch, ein Invalide ohne Rente, war früher Portier, verlor aber diese Stelle, weil er sich etwas zuschulden kommen ließ und ins Gefängnis mußte. Aus dem Gefängnis entlassen, lebte er von Bettel; Arbeit erhielt er keine, seine Gemeinde kümmerte sich auch nicht um ihn und so kam er immer mehr körperlich herunter. Wiederholt wurde er halbverhungert aufgefunden. Als man ihn vor einigen Tagen endlich ins Spital verbrachte, zeigte es sich, daß Motsch überhaupt keine Speise mehr vertragen konnte und so ist er denn auch nach drei Tagen elend gestorben.

Der Kapitän der „Olympic" vor der Untersuchungskommission. Senator Smith hat einem Telegramm aus Neuyork zufolge den Kapitän und den Telegraphisten der „Olympic" wegen der ersten Meldungen über den Untergang der „Titanic" weiter vernommen. Der Kapitän erklärte, er habe die erste von der „Californian" erhaltene Meldung, daß sie Schiffstrümmer gefunden habe, nicht weitergegeben, weil er genaue Nachrichten abwarten wollte. Er habe auf eine Anfragedepesche, ob die „Olympic" der „Carpathia" helfen sollte, die Antwort erhalten, Ismay weise die „Olympic" an, sich den Überlebenden der „Titanic" nicht zu zeigen.

Durchgegangenes Automobil. Ein sonderbarer Kraftwagenunfall hat sich an der Autodroschkenhaltestelle am Ostbahnhof in Paris ereignet. Als ein Chauffeur sein Automobil ankurbelte, ging dieses, weil die Bremse nicht angezogen war, plötzlich ohne Führer durch und überfuhr den Chauffeur sowie drei Passanten, die schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Das Auto rannte sehr rasch weiter und [illegible] an einer Mauer.

Kleine Chronik. Ein blutiges Lieb[illegible] spielte sich im Nordwesten von Berlin ab. [illegible] die 24jährige Verkäuferin Louise Lintow aus Schönwalde ein Revolverattentat auf ihren Geliebten, den 26 Jahre alten Ingenieur Hugo Müller, und verletzte ihn schwer. Dann tötete sie sich durch einen Schuß in den Kopf. — Sonnabend wurden im Hennigsdorfer Forst bei Tegel drei Leichen aufgefunden. Es waren der Zahlmeister-Aspirant Bamberger vom Garde-Füsilierregiment in Berlin, seine Geliebte Frieda Frick und ihre dreijährige Tochter. Die Leichen scheinen schon mehrere Wochen dort gelegen zu haben. Bamberger hatte vor einiger Zeit 450 Mk. aus der Regimentskasse unterschlagen und war dann geflüchtet. Seine Absicht, die Frieda Frick zu heiraten, konnte er nach der Unterschlagung nicht mehr verwirklichen; er hat darum, wie festgestellt wurde, erst das junge Mädchen und das Kind vergiftet, dann beide erschossen und dann sich selbst eine Kugel in den Kopf gejagt. — Sonnabend abend stürzte auf dem Flugplatz Johannisthal der Flieger Fokker, der um 7,40 Min. mit einem Passagier aufgestiegen war, bei einer Wendung aus einer Höhe von zirka 10 Metern auf den Flugplatz. Infolge Bruches der Spanndrähte klappten die Flügel nach oben zusammen. Der Flieger trug nur mehrere leichtere Verletzungen davon, während der Passagier, Leutnant Schlichting vom Eisenbahnbataillon tot ist. — In Schönebeck bei Magdeburg geriet der Privatier Heinrich mit seinem Schwiegersohn, dem Bauunternehmer Braune, gestern abend in einen Streit und feuerte auf ihn einen Schuß ab, der Braune schwer verletzte. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß. — In Dakowyjuche bei Grätz erstach der Schmiedelehrling Szymczak seinen Meister Dominiak, weil dieser ihn züchtigen wollte. — Nach bedeutenden Unterschlagungen ist der Prokurist Geb der Firma Gebrüder Stein aus Düsseldorf geflüchtet. Man schätzt die unterschlagene Summe auf ½ Million Mk. Geb hält sich, wie man annimmt, in Konstantinopel auf. Es schweben Auslieferungsverhandlungen. — Nachrichten aus der Schweiz zufolge ist dort ein gewaltiger Wettersturz eingetreten. In Appenzell bringt die Sitter Hochwasser, das Berner Hochland meldet Winterwetter; bis 1500 Meter herab liegt Neuschnee. Auf der Wengernalm beträgt die Schneehöhe 15 cm, auf dem Gotthard 80 cm. Aus Konstanz wird gemeldet: Infolge des anhaltenden starken Regens steigt der Bodensee rapid weiter. Innerhalb der letzten drei Tage stieg das Wasser von 404 auf 455 cm. — In einem Hotel in der Rue de Rivoli zu Paris erschoß der 38 Jahre alte Lastträger Tesaris seine Geliebte, die 26 Jahre alte Lehrerin Zueben und dann sich selbst. Das Liebesverhältnis, das einen so tragischen [illegible] nahm, erregt allseits Befremden.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

„Arbeiter-Jugend", Nr. 11.

* * *

Die „Neue Musik-Zeitung" beginnt in Heft 14 des laufenden (33.) Jahrgangs einen interessanten Briefwechsel Konradin Kreutzers mit dem ehemaligen Sänger und Regisseur E. Pasqué. Im selben Hefte finden wir eine Fortsetzung der geistvollen Erläuterungen zu Klavierabenden von Professor Dr. Karl Fuchs (Danzig). Heft 15 hat einen ganz originellen Beitrag: die musikalischen Lausbubengeschichten, in denen Walter Niemann nach bekanntem Muster in scherzhafter Form die Geißel des Satirikers über allerhand kleinere und größere Schäden unseres Musiklebens schwingt. Eine Studie über Liszts Hamlet von G. v. Keußler (Prag) sei aus dem Hefte, dem auch wieder ein Bogen aus Batkas Musikgeschichte beiliegt, noch erwähnt. Die Hefte sind sehr reichhaltig, auch eine größere Zahl von Musikbriefen findet sich darin (Nachrufe an Rochus v. Liliencron, Lina Ramann usw.). Die Musikbeilage bringt den Schluß der vierhändigen Bearbeitung von Bizets Suite L'Arlesienne. — Probeheft dieser ebenso billigen wie gediegenen Fachzeitschrift kostenlos durch den Verlag Karl Grüninger in Stuttgart.

Aus den Witzblättern.

Triumph. „Voriges Jahr ist hier ein Junggeselle in die Tiefe gestürzt!" — Ältliche Jungfer: „Ja, es gibt noch eine Gerechtigkeit!"

Auskunft. Studio: „Na, wie geht es dir denn nach der gestrigen Kneiperei?" — „Du siehst es ja: Auf dem Tische liegt die Arbeit und auf dem Sofa liege ich!"

Im Dorfwirtshaus. Fremder: „Ich begreife nicht, wie Sie zu so später Stunde dieses große, fette Stück Schweinefleisch essen mögen, — da müssen Sie doch die ganze Nacht nicht schlafen können?" — Ist auch nicht nötig . . . ich bin der Nachtwächter!"

Humor aus der Schulstube. „Was macht die Fledermaus im Winter, wenn sie keine Nahrung findet?" — „Da hängt sie sich auf!"

Mißverstanden. Die Dame: „Ich nehme auf keinen Fall ein Mädchen, das einen Bräutigam hat." — Die Stellenvermittlerin: „Dann nehmen Sie die da! Die hat zwei!" (Aus „Lustige Blätter".)

Die Strafe Gottes. Pfarrer: „Dös is fei wahr, Bader! I war ja früher a guater Kunde von Gahna, aber seit daß Sie den Sozi g'wählt hamm, wachst mei Bart nimmer!" (Aus „Simplizissimus".)

In der Buchhandlung. — „Ich möchte gern für einen Knaben ein Buch kaufen." — „Darf ich fragen, für was für einen Knaben?" — Er ist blond und hat blaue Augen!"

Überhebung. Regimentsarzt: „Und wo fehlt's bei Ihnen?— „Magenschmerzen hab' ich." — „Magenschmerzen? Magenschmerzen? Sie haben ganz einfach Bauchweh, Magenschmerzen haben nur die Herren Offiziere!"

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Neue Subskriptions-Eröffnung

Unsere Abonnenten erhalten ein weltberühmtes Buch für nur 25 Pfennig

pro Woche in Lieferungen erscheinend und zwar die hochinteressanten Erlebnisse und Erfahrungen

Carl Hagenbeck Von Tieren und Menschen

Wir bieten hierdurch unsern Lesern den Vorteil, dieses wertvolle Werk mit 134 zum Teil farbigen Bildern, das den Stolz jeder Bibliothek, einen Hausschatz für die ganze Familie bildet, das für Alt und Jung interessant und lehrreich ist, ohne Verteuerung in

Raten v. wöchentlich 25 Pf. zu beziehen.

Hier liegt ein Buch vor, wie kein zweites bisher geschrieben wurde, noch jemals geschrieben werden kann, ein Buch, das jeder sich anschaffen sollte.

„Ein Volksbuch im besten Sinne" ist Carl Hagenbecks Werk mit Recht genannt worden. Es hat den ungeheuren Erfolg, den es erzielte, auch verdient. Ein Mensch erzählt darin seine Erlebnisse u. Erfahrungen, der auf der ganzen Erde heimisch ist, dessen Interesse sich auf alle Arten von Tieren und Menschen richtet, der Weltreisender, Tierzüchter und Kaufmann in einer Person ist. Und er versteht es, seine Erlebnisse so interessant u. spannend zu schildern, wie der beste Roman es kaum vermag.

Carl Hagenbeck der bloße Name läßt vor den Augen die seltsam anziehendsten Bilder erstehen von fernen Erdteilen, deren Jagdgründe die Jäger und Agenten des größten Tierlieferanten der Welt durchstreifen, dem fast sämtliche zoologischen Gärten ihre Bestände verdanken. Allgemein bekannt sind die erstaunlichen Erfolge Hagenbeckscher Tierdressur, die Löwen, Tiger, Bären und andere wilden Tiere in friedlichstem Beieinander zusammenhausen läßt. Carl Hagenbecks Aufzeichnungen sind

die interessanteste Veröffentlichung, die in den letzten Jahren erschienen ist.

80 000 Exemplare bereits verkauft

Carl Hagenbecks Erlebnisse und Erfahrungen sind aber mehr als eine Reihe enorm fesselnder und unübertrefflich anschaulich geschilderter Erzählungen. Das Buch gibt vor allem den Lebensgang eines Mannes wieder, der aus kleinen Anfängen ein Welthaus begründet hat, und enthält eine Fülle beherzigenswerter Lebenserfahrung.

Auch für die reife Jugend bedeutet Hagenbecks Werk ein Buch, wie es sich besser nicht denken läßt.

Von der ersten bis zur letzten Seite hält uns der Inhalt der oft mit zu Herzen gehendem Humor vorgetragenen Schilderungen gefangen. Dabei ist **Carl Hagenbecks Werk** keine bloße Unterhaltungslektüre, es ist ein **Bildungselement ersten Ranges.** Ein neuer „Brehm" liegt hier vor uns, seiner lehrhaften Form entkleidet und um die Offenbarungen eines weltumfassenden Geschäftsgenies bereichert.

Das Werk ist auch in einem Bande zum Preise von M. 6.— zu beziehen von der Buchhandlung

Friedr. Meyer & Co., Lübeck.

Gefl. ausfüllen! **Bestellschein** und einsenden

An die Buchhandlung Fr. Meyer & Co

Unterzeichnete... bestellt hierdurch

Carl Hagenbeck, Von Tieren und Menschen

Vollständig in 21 Lieferungen à 25 Pf. = 5,25 M. nebst einer Einbanddecke für 75 Pf.
Wöchentlich ist eine Lieferung zustellen.
Dasselbe. Komplett in 1 Band für M. 6.—
(Wichtgewünschtes ist zu durchstreichen.)

Name und Stand: _____

Genaue Adresse: _____

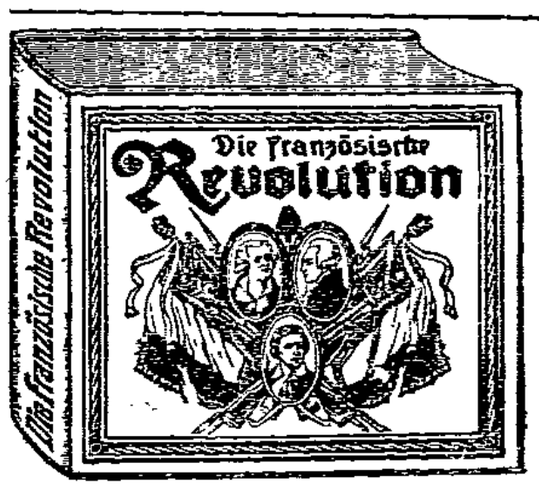
Von Friedr. Gerstäckers gesammelten Werken

empfehlen wir allen Lesern einer guten Unterhaltungslektüre nachbenannte Romane und Erzählungen

Im Busch. Regulatoren in Arkansas. Streif- und Jagdzüge in Nordamerika. Gold, kalifornische Erzählung. Im Eckfenster. General Franco. Unter dem Aequator. Die Kolonie, brasilianisches Lebensbild. Der Kunstreiter. Flußpiraten des Mississippi. Aus zwei Weltteilen u. a. m.

Sämtliche Bände sind schön gebunden und illustriert zu dem billigen Preis von nur Mk. 1.30 pro Band durch unsere Buchhandlung zu beziehen.

Friedr. Meyer & Comp.
Johannisstraße 46.



Für unsere Leser!

Ein **hochinteressantes Originalwerk**

Die französische Revolution in Wort und Bild.

Geschenkband, elegant gebunden, auf Kunstdruckpapier gedruckt, ca. 250 Original-Bilder mit erläuterndem Text bieten wir unseren Lesern

zum Ausnahmepreis von **3.— Mk.** an.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Ein wertvolles Buch für jedermann ist

Der Ratgeber

für das praktische Leben.

Hand- und Nachschlagebuch für alle Angelegenheiten; praktischer Hausarzt und Rezeptbuch nebst einem Anhange enthaltend: Wörterbuch der neuen Rechtschreibung, Zinsenberechnungs- u. andere Tabellen. — 1200 Illustrationen und Kunstbeilagen.

Preis dieses 1200 Seiten starken Werkes 2,75 Mk.
nach auswärts 50 Pfg. Porto zu.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Beim Einkauf von Margarine fordere man nur die ersten Marken:
„Siegerin"
„Palmalo"
„Mohra"

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint dreimal wöchentlich

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohbg. 49 Dampf-B. u. Kondit
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57 a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1020.
H. Berenberg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Triß, Lübeck, Schwart. Allee 193 Lager fertiger Särge.
L. Kröger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
H. Faasch Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann Beckergrube 51.
J. Eilbert, Warendorpstr. 20 Pöppenhusen 7.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff Untertrave 96. Fernspr. 1274
Trinkt Lübecker Vereinsbräu
F. Weiermüller Nachf., Schwartauer Allee No. 3b. Braunbier in Gebinden u. Flaschen
Franz Langloh Schlutuper ff. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter
W. Rocksien, Hüxstr. 23
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Klecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Stavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Tornerk", Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedensstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Wandsbek, Petzerstr. 1a.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Kath, Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Aralmst. 12a Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt. Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moisilinger Allee 4.
Gothknecht, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Pätow, Dankwartsgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
L. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 8.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei
Amme Lübecks
von Milchprodukten aller Art

Meiereien
Meierei Rensefeld Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft. 50 Breitestr. 50.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt, Fernruf 672. Mühlenstr. 38 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.
Empfehlensw. Restaur. Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck. Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moisig. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. Allee 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Beulcke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst. Amerikanische, Hüxstr. 71
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.
2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1935.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!